

Volk. Denn abgesehen davon, daß sie, durch weitgehende Heranziehung der Selbsthilfe der Stiedler, vielen Erwerbslosen Beschäftigung und auf eigener Scholle eine neue Heimatstatt zu geben vermögen, wird sie unseren Deutschen Often wieder erschließen und durch Raumerschließung und die Verwurzelung von Menschen mit Grund und Boden das Gefühl für die Heimat — das dem Städter vielfach abhanden gekommen ist — wiederwecken. Das deutsche Bauerntum ist der Stammbaum der deutschen Nation, und gerade der Bauer war und ist, wie Käus sagt, der Träger der Kultur. Nur das Zusammenstehen und die tatsächliche Mitarbeit aller Beteiligten können die Rettung des Oltens und der oftbedauerten Landwirtschaft herbeiführen und dem großen Sanierungsmerk der Osthilfe und Ostjüngung zum Siege verhelfen.

*

Herbfließungen von Düngemitteln an Sicherungsbetriebe im Osthilfegebiet.

Zwischen dem Reichskommissar für die Osthilfe, den Düngersyndikaten sowie den Organisationen des Handels und der Genossenschaften hat kürzlich eine Aussprache bezüglich der Herbfließungen von Düngemitteln an Sicherungsbetriebe stattgefunden. Dabei wurde vereinbart, daß die Sicherungsbetriebe bezüglich der Belieferung und der Kreditrückzahlung genau so zu behandeln sind wie die freien Betriebe. Nach den Erklärungen des Reichskommissars werden die von den Sicherungsbetrieben hinsichtlich der Herbfließung eingesagten Verbindlichkeiten auf keinen Fall in ein schwebendes Umschuldungsverfahren bzw. in eine noch erfolgende Umschuldung einbezogen werden. Sollten wider Erwarten solche neue Forderungen notwendig werden, so ist die Schuld — genau so wie bei freien Betrieben — durch Eingriff in das bewegliche Vermögen des Betriebes beizutreiben. Falls

notwendig, können von den Sicherungsbetrieben für die vorzunehmenden Herbfließungen die gleichen Sicherheiten verlangt werden, wie von den freien Betrieben. Bei Inanspruchnahme des Wechselkredits müssen mit den einzureichenden Wechseln nach wie vor Kreuzbeträge beigebracht werden, da die Geschäftshilfe der Kreuzbeträge von den eingesagten Wechselverbindlichkeiten Kenntnis hat, die Unterlegung des Wechsels erleichtert. Es ist selbstverständlich, daß die jetzige Bestimmung an Sicherungsbetrieben der Ausfallgarantie teilhaftig sind. Die Kreuzbeträge sind bis bisher verpflichtet, die für die Einräumung neuer Kredite erforderliche Aufklärung über den finanziellen und wirtschaftlichen Stand des betreffenden landwirtschaftlichen Betriebes zu geben.

Der Reichskommissar wird durch die vorgezeichneten Punkte den Kreuzbeträgen noch besonders klären, daß zur ordnungsgemäßen Erfüllung der Herbfließungen des Betriebes, die nach pflichtgemäßem Ermessen zu erfolgen hat, auch die Sorge um die Beschaffung einer ausreichenden Herdfließung gebührt.

Der Reichskommissar wies darauf hin, daß die schwebenden Umschuldungsverfahren mit größter Beilehnung durchgeführt und zum größten Teil noch in diesem Jahre abgeschlossen werden würden.

Es betonte, daß eine Belieferung der Sicherungsbetriebe besondere Risiken nicht in sich schließt, da die den Betrieben durch die Umschuldung zugeflossenen bzw. noch zuzuflossenden Beträge mittel der Umwidmung der neuen Verbindlichkeiten sowie einer gezielten Weiterführung der Betriebe gewährt werden. In dieser Angelegenheit erklärte der Reichskommissar auf das bestimmte, daß in Umschuldungsfällen Forderungen aus diesjährigen Düngemittellieferungen keineswegs mit Entschuldungsbriefen abgedeckt werden dürfen, sondern daß vielmehr diese Forderungen in bar gepahlt werden müßten.

Reichskanzler von Papen über die Siedlungspläne.

In seiner programmatischen Rundfunkrede am 12. September hat Reichskanzler von Papen auch über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes und über die Stadt- und Landbesiedlung gesprochen. Besonders Bedeutung kommt seinen Ausführungen über die bäuerliche Siedlung zu. Herr von Papen führte aus:

Insamt dreieinhalb Milliarden RM. werden in den nächsten Monaten zur Vergebung öffentlicher Aufträge zur Verfügung gestellt werden. Beträchtliche Erfolge sind schon jetzt erzielt worden. In den 135 Mill. RM. für öffentliche Arbeiten des alten Arbeitsbeschaffungsprogramms treten neue Reichsmittel für die vorzüglichste Kleinbesiedlung und für den Bau von Eigenheimen. Bemerkenswert, die bisher dem freiwilligen Arbeitsdienst noch beibehalten, sind beiseite gerückt. Die Zahl von 50 000 Arbeitsdienstfreiwilligen, die von der Reichsregierung bei ihrem Amtsantritt vorgelesen wurde, ist auf rund 200 000 gestiegen. Wir haben das durch die Ausstattung des freiwilligen Arbeitsdienstes mit einem Betriebsvermögen von 75 Mill. RM. aus öffentlichen Mitteln erreicht.

Die bäuerliche Siedlung wird von der Reichsregierung als eine der bedeutungsvollsten Aufgaben angesehen. Auch hier waren schwierigere Arbeiten zu leisten. Besonders war das Nebeneinander der Reichs- und der preussischen Verwaltung, das erst zu einem Gegeneinander wurde, ein kaum überwindbares Hindernis für die Durchführung des Siedlungsmerkes. Durch die Maßnahmen der Reichsregierung ist eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen dem Reich und Preußen jetzt gewährleistet. Ein großzügiger

Siedlungsplan kann nunmehr durchgeführt werden, zumal außer den im Etat vorgezählten 50 Mill. RM. weitere 50 Mill. RM. für die Siedlung entschuldungsunfähiger Güter angelegt sind. ... Es ist bei der Durchführung des großen Wirtschaftsprogramms eine besonders schwere Aufgabe der Reichsregierung den richtigen Ausgleich zwischen dem zentralen und dem dezentralen Wirtschaftswesen zu schaffen, das für die Landwirtschaft wieder erträgliche Verhältnisse herbeizuführen. Dem noch immer sich fortsetzenden Zusammenbruch bäuerlicher Betriebe muß Einhalt geboten werden. Es ist die wichtigste Voraussetzung jeder nationalen Politik, die Selbständigkeit der deutschen Währungsmitteleverzeugung sicherzustellen. Wir müssen also die Vertriebsquellen bei der Landwirtschaft befestigen. Das bedeutet die Bekämpfung der Konkurrenz für landwirtschaftliche Produkte, Vermeidung der vom Weltmarkt ausgehenden Störungsmerkmale durch Kontingentierung bestimmter Einfuhrartikel und Minderung der Kosten durch Zins- und Steuerentlastung. Alle Maßnahmen der Reichsregierung zur Wiederherstellung der Wirtschaft dienen nur dem einen großen Ziel: dem Sieg über die Arbeitslosigkeit. Das ist die beste Sozialpolitik, die gemacht werden kann. Selbstverständlich bekämpft sich die Reichsregierung um der wirtschaftlichen Pflicht des Staates gegenüber dem laienbewußten, insofern, kriegserprobten Arbeiterklasse. Sie findet die Freiheit der Wirtschaft ihre Grenze im Gebot sozialer Gerechtigkeit."

Wir begrüßen es mit Genugtuung, daß die Regierung Papen sich erneut nordrücklich für eine großzügige Ostjüngung einsetzt.

Wann kommt die vierte Teilung Polens?

Ein Tscheche fordert sie; er bezeichnet Polen als „ein Gefängnis der Minderheiten“, den Korridor als „die Achillesferse des Friedens“.

„Eine in Prag unter dem Titel „Polen ein Gefängnis der Völker“ herausgekommene Schrift eines Tschechen hat in Warschau starke Erregung hervorgerufen. Der nicht genannte Verfasser der Schrift, angeblich einer der Führer der tschechischen Sozialdemokratie, beschließt sich eingehend mit der Behandlung der Minderheiten. „In Polen herrscht religiöse Unabgeschlossenheit, auf sozialem Gebiet ist Polen ein Staat der Reaktion, der Bourgeoisie, des Adels und des Klerus.“ Pommerellen (der Weichselkorridor) wird als die Achillesferse des Friedens bezeichnet. Die polnischen Gründe für die Befassung des Korridors bei Polen seien von unerschütterlichem Wert.

Die Polen ohne Volksbestimmung unerkannten Westgebieten seien zu neuen Schritten in einer politischen Bewässerung bewacht. Zur freizügigen Strömung hätten über die Zugewinnung dieses Gebietes zu Polen entschieden. Es herrschen dort grenzenloser Chauvinismus, Polonisierung, Verdrückung der Deutschen. Der Korridor veranlasse große Verkehrserschwerigungen.

Siehe hielten die weißen Staaten den Korridor für einen billigeren Verzug. D anzig sei mit Gewalt dem Organismus Polens eingegriffen worden, und die Folge davon ist der Verfall des schönsten Ostseebades. Die Entschädigung über Oberbeslimen ist eine grobe Verletzung des Grundgesetzes von der Selbstbestimmung der Völker. Polen

respektiert die Verpflichtung über den Schutz der nationalen Minderheiten nicht.

Der Verfasser prophezeit ein tragisches Ende, indem er zu vierten und endgültigen Teilung Polens auffordert.

Diese Darlegungen können wir Wort für Wort unterzeichnen. Es ist sehr erfreulich, daß ein slawischer Verfasser diese Feststellungen macht und dadurch den Beweis liefert, daß die Erkenntnis von dem wahren Wesen des Polentums, von der Unhaltbarkeit der jetzigen Grenz Polens und insbesondere von der Unmöglichkeit des Korridors sich auch in der slawischen Welt immer mehr verbreitet. — Es gilt, Aufklärung über diese Fragen in immer mehrer Kreise zu tragen und den Kampf gegen die Unverständlichkeit des Polentums und seine kulturverneinende Unterdrückung anderer Völker mit größter Energie fortzusetzen.

*

Minister Strasburger pensioniert.

Der frühere diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Minister Strasburger, ist in den Ruhestand versetzt worden. St. hat bei vielen Verhandlungen Polens nicht nur mit Danzig, sondern auch mit der Reichsregierung eine wichtige Rolle gespielt. Nun scheint seine Karriere aus zu sein, obgleich es erst kürzlich nochieß, der sehr gelehrte Unterhändler Jolite Westphaler in Moskau werden.

Frankreichs Ablehnung der deutschen Gleichberechtigung.

Polnische Quertreiberei. — Ein neues Officerno?! — Deutschland geht nicht zur Abrüstungskonferenz.

Die Antwort der französischen Regierung auf das deutsche Verlangen nach Gleichberechtigung, das dem französischen Vorkämpfer in Berlin am 29. August mitgeteilt wurde, ist am 1. September der deutschen Regierung überreicht worden. Frankreich lehnt eine deutsche „Aufstellung“ ab und verweigert die Entscheidung über den deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung an dem Völkerbund, bei dem allein die Entscheidung liege. Artikel 8 der Völkerbundkonvention ergebe, daß man nicht nach Aufstellung einzelner Staaten dürfe, sondern nach einer kontrollierten allgemeinen Abrüstung. Weder im Teil V des Vertrages von Versailles noch in der Völkerbundkonvention finde sich irgendeine Vorschrift, monach eine allgemeine Beschränkung der Rüstungen die Möglichkeit der im Vertrage enthaltenen Bestimmungen das dauernde Charakter der Folge hätte.

... Eine Aufstellung des gegen mittel- und osteuropäischen Probleme wäre die unmittelbare Folge, und auf dieser letzten Grundlage würde das Vertrauen von neuem beginnen. An der Frage, die Frankreich vorgelegt worden ist, sei also ganz Europa unmittelbar interessiert, und Frankreich könne sich nicht darauf einlassen, auf ein Problem von solchem Umfang für sich allein Antwort zu erteilen.

Deutschland wollte bekanntlich durch seine Note nichts anderes erreichen, als zunächst auf diplomatischem Wege mit Frankreich die ungleiche Gleichberechtigung in der Wehrfrage zu verhandeln. Das will Herrriot nicht. Er hat sofort die andere Großmacht eingemittelt.

„Schärfte“ wurde Frankreich in seiner Ablehnung namentlich durch Polen, dessen Gesandtschaftsträger in Paris wiederholt lange mit Herrriot über die Angelegenheit konferierte. Ungleich hätte der französische Vorkämpfer in Warschau eine lange Unterredung mit dem polnischen Außenminister Jozefski.

Frankreich zeigt endlich unerhört, daß es gar nicht daran denkt, abzurufen und damit seine politische Vorbereitung in Europa zu gefährden. Nach außen hin verlangt es Sicherheit für seine Grenzen und Untertanen. Diese Sicherheit will es auf einem nicht mehr völlig annehmlichen Deutschland gegenüber in jedem Falle wieder gegeben. Was Frankreich in Wirklichkeit will, ist die „Sicherheit“ zusammen mit seinen Bundesgenossen durch militärisches Übergewicht das trotz seiner Entlohnung so sehr gefürchtete Deutschland dauernd niederhalten zu können. Dadurch, sowie der hohe Fortschritt des Goldes — in den Rollen der französischen Staatsbank liegen nahezu 80 Milliarden Gold (d), der der Weltmarkt — sind entzogen sind — und durch die herbeizubringende Unterstützung die Frankreich und seine Bundesgenossen alljährlich für militärische, d. h. in der Hauptsache unproduktive Zwecke machen und durch die sie die andern Länder ebenfalls zu enormen Rüstungsausgaben zwingen, ist letzten Endes die Weltwirtschaftskrisis herbeigeführt worden. Daraus muß immer wieder hingemittelt werden.

Vor allem aber muß deutschseits betont werden, daß Frankreich und die übrigen Feindbündnisse die Versailleser Vertrag seit der Entlohnung Deutschlands ständig betrachten. Denn dieser steht ausdrücklich vor, daß der Abrüstung Deutschlands die Abrüstung der übrigen Mächte folgen sollte. Frankreichseits mag man noch zu gekünstelten Ausflüchten vorbringen, an der Tatsache dieses Vertragsbruches wird dadurch nichts geändert. Wir begreifen es, daß die vorige und die jetzige Regierung auf diese Tatsache immer wieder mit aller Entschiedenheit hingewiesen haben, und begreifen es noch mehr, daß die Regierung Papan es ablehnt, zu der auf dem 23. September angelegten Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz einen Vertreter zu entsenden, weil sie nach der

jetigen französischen Stellungnahme diese Verhandlung mit Recht als zwecklos ansieht. England ist diese Forderung der Dinge, diese Klarstellung der wahren Absichten Frankreichs, Polens und der übrigen Großen Frankreichs außerordentlich unangenehm. Die englische Regierung sucht daher — sehr zum Ärger der Franzosen — zu vermitteln und ein Kompromiß vorschlagen zu bringen. Die Regierung Papan-Schleicher wird aber hoffentlich fest bleiben und nicht rufen, bis sie die Gleichberechtigung Deutschlands in der Rüstungsfrage durchgesetzt hat. Geht sie klug, aber mit Mäßigkeit, nachdrücklich, aber ohne Ungeschicklichkeiten vor, so wird sie dadurch außer England auch Amerika und Italien, außerdem aber auch die im Prinzip neutral gebliebenen Staaten auf ihrer Seite haben und die ganze Welt von unfern rufen und von dem Untert und der Gewaltpolitik Frankreich überzeugen.

Mussolini hat in der letzten Sonntag-Zimmer des „Berliner Börsen-Couriers“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er klipp und klar darlegt, daß Deutschland völlig im Recht ist, wenn es Gleichberechtigung in der Wehrfrage verlangt, und daß es zu begrüßen sei, daß Deutschland diese Gleichberechtigung namentlich durch seine „Aufstellung“, als durch Abrüstung der andern Mächte zu erlangen wünscht.

Herriot schreibt in seiner Note, „man werde weiter eine allgemeine Organisation des Friedens zu verwirklichen suchen“, ohne daß er angibt, was damit gemeint ist. Etwas ein neues Officerno? Möglich wäre es schon, daß Frankreich auf Drängen Polens auch neue Verträge mit, von Deutschland einen Verzicht auf jede Änderung der Offgrenzen zu erreichen unter der Bedingung, daß sonst der Frieden Europas gefährdet sei. Schon von Stresemann ist Frankreich in St. Offert mitgeteilt worden, daß Deutschland sich mit der ihm aufgezwungenen unmöglichen Offgrenze niemals abfinden, vielmehr alles tun werde, was auf friedlichem Wege möglich ist, um die Beseitigung des Korridors und die Zurückgewinnung der andern entzogenen Offgebiete zu erreichen. Von der heutigen deutschen Regierung würde Frankreich auf eine solche „Lösung“ erst recht nicht absteigen lassen. Auch keine künftige deutsche Regierung, sie mag willensgerne sein wie sie will, wird sich jemals zu einem Officerno verstehen.

Es ist ein richtiges Unglück, daß gerade jetzt, wo wegen des Abrüstungsstreites die Geschlossenheit des deutschen Volkes doppelt wünschenswert und notwendig wäre, ein Verfassungs-konflikt zwischen Reichsregierung und Reichstag ausgebrochen ist. Der Reichstag hat bei den gewöhnlichen Reichstag in seiner letzten Sitzung wieder angefangen, und der neue Reichspräsident Göring an den Reichskanzler von Papan um Verleser der Auflösungsorder verhandelt, hinterher aber zugegeben, daß die Auflösung des Reichstages verfassungsgemäß erfolgt ist. Leider wird Deutschland daher in den nächsten Wochen fast großer Geschlossenheit dem Ausland gegenüber das Bild eines mitten Wahlkampfes bieten, wie er in gleicher Fehlsicht noch nicht dagewesen ist. Das Sündenmaß der Parteien wird immer voller, und es kann daher nicht wunder nehmen, wenn immer mehr deutsche Staatsbürger sich von den Parteien loslösen und sich Betrugsgenossen anschließen, die das Spiel des Staates in einer Ueberwindung des Parteiismus und in der Schaffung neuer Grundlagen für einen Volksstaat durch überparteiliche Bewegungen erstreben. Wir haben das Vertrauen zum Reichspräsidenten von Hindenburg, daß er auch in diesen stürmischen Zeiten das Staatsgeschäft mit fester Hand an allen Rippen vorbeisteuern und dem Ausland gegenüber trotz des kläglichen Schaupiels, das unser Parlament bietet, den Respekt vor dem deutschen Namen und der deutschen Kraft erhalten wird. □

Deutsch-polnische Verständigung?

Polnische Vermutungen. — Handelsvertrag. — Korridor. — Abrüstung.

Die Berliner Korrespondenten der polnischen Presse melden übereinstimmend, daß ihnen am 2. September — anscheinend ansüßlich des üblichen Freitagsempfangs für die ausländischen Zeitungsvertreter — von maßgebenden deutschen Regierungspolitikern überaus eingehend mitteilbare Erklärungen über die Möglichkeiten eines deutsch-polnischen Ausgleiches gemacht worden seien. Demnach soll die Reichsregierung die Absicht haben, den Anfang 1930 paraphierten deutsch-polnischen Handelsvertrag, der impolnischen von Berlin aus mehrfach als durch die wirtschaftliche Entwicklung überholt bezeichnet wurde, doch noch dem Reichstag zur Annahme vorzulegen. Sollte sich eine Mehrheit dafür nicht finden — und dieser Fall ist ja zum mindesten wahrscheinlich, wenn nicht sicher — so wäre nicht nur die Auffassung der Reichsregierung der Ansicht zu neuen Verhandlungen gekehrt. Die Korrespondenten der „Gazeta Warszawska“ und des „Kurier Warszawski“, beide durchaus nicht deutschfeindlich, aber sachlich eingestellte Publizisten, haben von dem maßgebenden Vertreter der Reichsregierung die Erklärung erhalten, daß man die Korridorfrage juristisch deutschseits durchaus nicht für aktuell halte. Der Berliner Vertreter des „Kraaker Illustrierten Kuriers“ will darüber hinaus sogar gehört haben, daß über die Ab-

rüstungsfragen eine Verständigung zwischen dem deutschen und dem französischen Generallab angestrebt werden könne, und zwar unter Hinweisung auch des polnischen Generallab's zu direkten Verhandlungen.

Der „Frankf. Zig.“ wird dazu von ihrem Warschauer Vertreter gemeldet:

„Man kann sich vorstellen, daß solche friedlich-freundschaftliche Ankündigungen hier einigermaßen befremdend wirken. Die Aufnahme ist kühl und misstrauisch. Deutschland, so sagt der Korrespondent der rechtsstehenden „Gazeta Warszawska“ seinen Informanten hinzu, will in diesem Augenblick, da es seine Aufrüstung ankündigt, gleichzeitig seinen Friedenswillen dokumentieren.“ □

Verhandlungen über einheitlichen Export der Offkaffee.

Das letzte Ministerkabinett hat den Außenminister beauftragt, Verhandlungen mit Estland und Litauen über die Vereinheitlichung der Ausfuhr der baltischen Staaten einzuleiten. Es wird bereits am 19. September eine Zusammenkunft der Außenminister Estlands und Lettlands in Reval stattfinden, auf der unter anderem über diese Frage zu sprechen wird. □

Fort mit dem unmöglichen Korridor!

Dr. Curtius in Amerika.

Der frühere deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius ist am 13. September in Newyork eingetroffen, um in den Vereinigten Staaten Vorträge über die politische Entwicklung Deutschlands zu halten, insbesondere auch über das Verlangen Deutschlands auf Gleichberechtigung in der Weltfriedensfrage.

Der Pariser „Comps“ ist über Dr. Curtius' Amerika-Tournee äußerst erregt und spricht von einem neuen deutschen Vorstoß gegen den Frieden von Versailles. Dr. Curtius habe die Aufgabe, in jeder der Staaten der U. S. A. für den deutschen Standpunkt zum Korridor-Problem zu sprechen. Das Programm dieser Propagandareise sei bereits vor einem Jahr bei dem amerikanischen Präsidenten des ehemaligen Staatssekretärs von Kriemhildmann festgelegt worden.

Nachdem jüngst der frühere polnische Staatspräsident Paderewski seine Eufenbergfeldzug gegen Deutschland in Amerika unternommen hat, indem er eine Konkrete Reise benutzte, um im Anschluß an seine polnischen Verträge Ansprüche über Polen zu halten, wobei er das Korridorproblem als ganz und gar polnisch bezeichnete und den Bundesrat Polens an der früheren Forderung, es sei ein unangelegener Gegenstand, wenn der frühere deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius die amerikanische Öffentlichkeit durch Vorträge über die durch das Versailles' Diktat geschaffenen untragbaren Zustände in Deutschland und vor allem auch über die Unhaltbarkeit des Weichselkorridors und die katastrophalen Folgen der sonstigen unmöglichen Obergrenzen aufklärt.

Eine polnische Broschüre über Pommern.

Im Verlage des Weltlichen Instituts in Thorn, das jedoch keine Linksbreiter begehrt, erschien eine neue Broschüre über den Korridor „Scheritzi über Pommern“. Die Broschüre kostet 50 Groschen (25 Pf.) und enthält „zehn Wahrheiten, die jeder Pole wissen muß“. Sie gliedert sich in zehn Abschnitte: Geographische Lage, Rechtsansprüche, Vergangenheit, Rationalitäten, Die Kolonien, Die wirtschaftliche Bedeutung Pommerns, Der Durchgangsverkehr, Obergrenzen — eine deutsche Kolonie, Pommern ist kein Korridor, Die unmissige Zusammengehörigkeit Pommerns und Polens — eine Garantie des Weltfriedens.

Wichtig ist das Polentum in seiner Korridor-Propaganda, das muß man ihm lassen. Aber freilich, die Tatsache, daß es der Welt immer wieder zu beweisen sucht, der Weichselkorridor ist polnisch und müsse Polen unbedingte verbleiben, ist doch ein sehr starker Beweis dafür, daß das Polentum selbst das Empfinden hat, im Ausland läßt man die Dinge anders an, und das Ausland müsse daher erst zu der pol-

nischen Auffassung bekehrt werden. Es ist unbestreitbar, daß weite Kreise des Auslandes auf den polnischen Eigenwilligkeits hinfort die Korridors reinfallen sind. Ganzem dümmert aber doch überall die Erkenntnis auf, daß man sich auf die polnischen Behauptungen nicht verlassen kann, daß Deutschlands Recht auf die Befreiung des Korridors, der das Deutsche Reich zerschneidet, unbestreitbar ist und daß es sich hier um eine Frage handelt, die wenn sie nicht bald gütlich gelöst wird, zu einer Bedrohung des europäischen Friedens und damit des Weltfriedens sich ausbreitet.

Eine französische Stimme für die Zurückgabe der Ostgebiete.

Die Pariser „Volante“ setzt sich mit dem deutsch-französischen Problem auseinander und erklärt: Es gibt nicht eine einzige Partei in Deutschland, die bei der man nicht den Wunsch nach Verhängung mit Frankreich findet. Deutschland ist keineswegs gegen Frankreich eingestellt und würde sogar mit Frankreich gehen, wenn dieses nicht als Hüter eines territorialen und militärischen Status quo erscheine, den sämtliche Deutsche nicht mehr zu ertragen gewillt seien. Die französischen nationalen Kreise sind der Ansicht, daß Deutschland sich mit seinen Nachbarn nicht verständigen, sondern die Oberhand gewinnen muß, wenn es sich aufrufen, daß Deutschland ein und allein die deutschen Ostgebiete zurückverlangen und sich militärisch und politisch mit Frankreich gleichberechtigt stellen will. Wenn dies erzielt ist, wird Deutschland ruhig bleiben und sich darauf beschränken, seine Rolle in der Welt auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet zu spielen. Deutschland bekämpft nicht Frankreich, sondern den Status quo, es wäre auch bereit, mit uns zusammenzuarbeiten, wenn dieser Status quo abgeändert werden „Volante“ hält es für möglich, durch eine Ausrede und die Lösung des deutsch-polnischen Problems, sowie der „Problema der militärischen Gleichheit auf der Grundlage einer Rüstungsbeschränkung, die durch internationale Kontrolle garantiert würde, eine Lösung herbeizuführen. Nur bei hierzu guter Wille notwendig. Das Blatt betont dabei mit bemerkenswerter Offenheit, daß Frankreich Deutschland niemals freiwillig entgegenkommen sei und mit dieser Haltung zur Erregung der Wut in Deutschland beigetragen habe.

Wenn lokale Stimmen in Frankreich vorläufig auch noch vereinzelt sind, so beweisen sie doch, daß auch in ansehnlichen Kreisen Frankreichs die Erkenntnis sich immer mehr Bahn bricht, daß Friede und Ruhe nur dann in Europa eintreten werden, wenn zuerst die unangenehme Obergrenze, die uns durch das Diktat von Versailles aufzungen wurde, beseitigt ist. Es kann nicht ausbleiben, daß eine Stimme wie die obige in Frankreich und im weiteren Ausland von vielen beachtet wird und so dazu beiträgt, daß schließlich doch die Vernunft siegen wird.

Der Alldeutsche Verband zu den Ostfragen.

Am 11. September wurde der Verbandstag des Alldeutschen Verbandes in Aachen abgehalten. Den ersten Vortrag hielt Schriftleiter Wehring (Berlin) über das Thema: „Die deutsche Ostpolitik am Scheidewege.“ Er betonte, daß die polnische Kurzsichtigkeit in der deutschen Politik in erster Linie die entscheidende Wendung in der deutschen Ostpolitik herbeiführen müsse. Der erste Schritt müsse die Wiederherstellung der militärischen Sicherheit Deutschlands im Osten sein. Die deutsche Außenpolitik könne sich mit guten Gründen darauf stützen, daß die Sicherheit Deutschlands und ganz Europas durch Polen bedroht ist. Der Schutz der deutschen

Ostgrenzen auf der Grundlage der Wehrfreiheit müsse Hand in Hand gehen mit der Aufstellung der durch die polnischen Vertragsbrüche unbedacht gewordenen Danziger Frage. Das letzte Ziel heiße die Gesamtrevision der unhaltbaren und schmachvollen Obergrenzen, die Befreiung der deutschen Menschen, die von einem kulturell tief unter ihnen lebenden Volke unterdrückt würden, und des deutschen Volkstammes von der Fremdherrschaft. — Der Hartweg-„Wien sprach dann über „Deutsches Ringen in Ost-Ober-Ost, Subetienien und in Süd- und Ost-europa“.

Ist Polen eine Großmacht?

Unter dieser Überschrift erhält die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, Berlin (11. September), eine Zufahrt aus Beuthen-O.S., in der auf eine Besondere des „Kurier Porcann“ über unliebsame würdige Äußerungen französischer Blätter hinsichtlich der polnischen Nation und polnischer Menschen Bezug genommen und weiter ausgeführt wird:

„Detarig obfällige Äußerungen über Polen in der französischen Presse und Besondere darüber in der polnischen Presse sind recht häufig. Wenn j. D. in Frankreich irgend ein Verbrecher aus den Ostprovinzen festgenommen wird, ist das nach der französischen förmliche Nennung ein „bandit polonais“, auch wenn es sich um einen Chosenen oder Rumänen, Kasen oder Osiden handelt. Wo würde dagegen eine deutsche Zeitung den Ausdruck „polnischer Bandit“ gebrauchen, obgleich es eine unbestrittene Tatsache ist, daß immer wieder in Deutsch-Oberprovinzen Markt- und Warenhäuser festgenommen werden, die über die polnische Grenze gekommen sind, und daß das Verbrechensereignis unter den polnischen Saljambatzen an gresgewöhnlich stark gemein ist und u. a. schwere Raubüberfälle und Morde verübt hat, die noch in vieler Erinnerung sind.“

Ein anderes ist es aber doch mit der Frage, ob Polen eine „große Nation“ sei. Polen selbst erhebt den Anspruch auf die

Stellung einer Großmacht. Eine Reihe Staaten sind diesem Anspruch entgegengetreten. Zuerst haben Frankreich und die Balkan die polnischen Gesandtschaften zu Wohlwollen erhoben, und es gibt auch eine ganze Reihe Wohlwollen in Warschau. Deutschland ist diesem Vorgehen bisher nicht gefolgt. Dafür hat der Bundesrat Gesandtschaften in Zugur (ein aus russisch verbliebenem Gebiet hammer Ober Ost) des rüstigen Namens Wodzimierz Poljakoff in einer weit verbreiteten polnischen Zeitung in bezug auf das Deutsche Reich die Frage unterzogen zu stellen gelobt, wann ein Staat Großmacht werde, und wann er ausbore, eine Großmacht zu sein! Die Schmäherei des August-Poljakoff ist in der deutschen Presse sehr mit Recht unbedeutend geblieben. Es hätte ihr ja doch nur mit der Antwort gegeben werden können: Großmächte sind die Staaten, denn Frankreich ein großes Heer zu unterhalten gestattet; Großmächte sind die Staaten nicht, die Polen das (es ist) das ist jetzt gegenüber Deutschland unternehmen möchte und dafür schließlich den Weltbund Frankreichs erbittet) unterlegt! Es ist richtig, daß Polen 32 und Frankreich 39 Millionen Einwohner zählt. Aber kann nicht trotzdem ein „großer Untertrieb“ in bezug auf die Größe der beiden Nationen bestehen? Nun, von den 32 Millionen Menschen in Polen gehören reichlich 40 v. H. dem nichtpolnischen Volkstum an. Es verbleiben also nur ungefähr 19 Millionen Polen in

der polnischen Republik, während der nichtfranzösiche Volksstil in Frankreich doch immerhin verhältnismäßig gering ist. Ihnen kommt die starke Willkürkraft Frankreichs gegenüber der Einmüandigung, unter der polnische Polen die erste Stelle einnehmen, während die polnische Republik die Ukrainer, Weißrussen usw. niemals „verdwart“ nicht und gegenüber dem Deutschen vom Beginn seiner neuen Staatlichkeit keine andere Politik, als die der Verdrängung gekannt hat. Die Zukunft ganzer polnischer Weimodschichten hängt mit überwiegend nichtpolnischer Bevölkerung völlig in der Luft und nicht zuletzt selbst feijustellen, daß sich Ukrainer, Weißrussen usw. ungleich stärker verzeichnen, als die kernpolnische Bevölkerung der Weichsel-Republik. — Wie hätte der polnische Sieger des Europakrieges in Deutschland und von Deutschen anders aufgenommen werden sollen, als er aufgenommen worden ist, wenn es auch nicht zutrifft, daß er deutscher Militärgefänger gewesen sei? Wir vermögen die polnische Heroisierung einer doch selbstherrlichenden Tatsache keinesfalls als ein Lob hinzunehmen. Es wird nämlich trotz des französischen Salles Zwirko, trotz des ständigen „handlich polonais“ der französischen Presse in der polnischen Blättern immer wieder die Rede von uns Preußen als den „kreuzritterlichen Weihen“ sein und Deutsche in Polen werden auch weiter anders behandelt werden, als die Polen in Deutsch-

land insgesamt und nicht nur der polnische Fliegergall Swirko. Wir feinen, daß sich gerade hierin die Großmachstellung Deutschlands mit offenbart, während die doch grundrhythisch andere Einstellung Polens zu den deutschen Dingen wahrhaftig nicht dafür spricht, daß es seiner behaupteten oder wirklichen Großmachstellung feher sei.“

Man wird diesen Ausführungen nur beifollichten können. Ein jefelnen bemerken mit dazu folgendes: Die Zahl der Verbtrieben in Deutschland, bei denen die Güter Polen lind, ist in der Kat so groß, daß wir im „Oftland“ uns veranlaßt gefehen haben, dafür das Stichwort „die Polen-Plage“ zu prägen. — Was Zwirko anbelangt, so ist er im Weltkrieg nie deutscher, sondern öfterreichischer Militärfänger gewesen. Er ftammte aus Gallizien. Nach seiner Drokklamierung als Sieger im Europakrieg ist er auf dem Campelhofer Seibe zum Spieß der polnischen Revolutionen im jefelnen eines bestfischen Oerfters hooftit worden. Gemäß, das entspricht den nationalen jpotitischen Gefegensheiten — aber es ist doch die Frage gefaltet: Wann wird einmal bei einer glücken Gelegenheit in Polen von einer polnischen Kapelle „Deutschland, Deutschland über alles“ gefpielt werden? Im übrigen haben wir uns über den polnischen Größenmahn und Großmachtikei im „Oftland“ jefofo oft ausgelassen wie über den polnischen Pöndbänger, so daß es sich erübrigt, unferjeits zu der obigen trefflichen Zufchrift weitere Bemerkungen zu machen.

Bleibt Polen im Völkerbundsrat?

Die Frage, ob Polen in der September-Tagung des Völkerbundes feinen jefogenannten halbftändigen Ratsteil wieder erhalten wird, ist für die Warschauer politifchen Kreise das aktuellste diplomatische Problem. Die polnische Regierung hat sich als neues Mitglied des Bundes gleichfalls einen jofchen Sitz zu erhalten, wird lebhaft erörtert und gegen die eigenen Chancen abgemogen. Der in der Warschauer Presse vereinzelt aufgetretene Vorfchlag, Polen folle wegen der verminderten Bedeutung der Genfer Einrichtungen — und man darf hinzufügen: wohl auch wegen der Unfeherbeit feiner

Ausfichten auf Wiederewahl — überhaupt nicht mehr kandidieren, findet von orthodoxen Seiten der Widerpruch. Man verweilt auf das bejeforente Interesse gerade der polnifchen Welt an einer Reihe von Verftärkungen der Erftaltung des Völkerbundes nach wie vor unbetritten jufändig bleibt: Fragen Denjigs, Oberjchleffions, des nationalen Minderheitenjefeges usw., und man erinnert daran, wie peinlich die Stellung der polnifchen Diplomatie als bloßer Klientin von Genf war, jofange Polen noch keine Vertretung im Rat befoß.

Polnische Agrarreform als Entdeuschungsmittel.

Genfer Beratungen über die deutsche Beschwerde.

Der Untersuchungsaujfoch, den der Völkerbundsrat auf feiner jefungung zu Prüfung der deutschen Beschwerde über die minderheitenftändige Hamdenburg Agrarreform in den jefenmaligen polnifchen Provinzen Polens eingeleitet hat, wird Mitte September in Genf jufammentreten, um feinen Bericht an den Rat für dessen am 23. September beginnende Tagung auszubereiten. Der Ausfoch jefzt sich jufammen aus dem japanifchen Berichterstatter und einem jefolgenen jofome einem italienifchen Mitglide.

Mit der Agrarbeschwerde ist der Rat bekanntlich auf Verlangen der deutschen Regierung befoht worden, und zwar auf Grund des Art. 12 des Minderheitenjefeges, der jeber Katmilde die Befugnis einräumt, minderheitenftreife Streitfälle unmittelbar vor den Rat zu bringen. Den Untersuchungsaujfoch liegen neben de moon den deutschen Minderheitenvertretern in Polen eingereichten Material viele Schreiben der Reichsregierung vor, in denen sie dem Rat ihren Standpunkt in dieser Angelegenheit dargelegt hat. Der

Ausfoch wird den polnifchen Hauptzeimahn zu prüfen haben, w o n a c h d e n v o r b e r e i t e n i n z u m e i ß i g j a r k e G e r a n g e n d u n g d e s d e u t f c h e n A g r a r j e f e g e s u n b e f r e i w i l l i g e P a r z e l l e n r e g u l i e r u n g d a r a u f zu erklären wäre, daß die polnifchen Staatsbehörden im Gegenjuch zu den deutschen ihre Veränderungen bereits durch freiwilligen Entfoch in großem Umfange für die Zwecke der Agrarreform zur Verfügung gefeilt hätten.

Die Behauptung für diese Behauptung trägt die polnifche Regierung. Ihre Unmübrfchämikeit geht jofon daraus hervor, daß das polnifche Ministerium für Landreform aus finanziellen Gründen nicht einmüßig zu dem jofenmaligen Genf als in Anfrucht genommenen Landfchick in vollem Ausmaße zu parzellieren vermochte. Doch darüber hinaus noch freiwillige Parzellierungen in einigermaßen bedeutendem Umfange vom Staate jefinanziert werden konnten, jefent dabei so gut wie ausgefochlofen zu jein. Jedenfalls weiß außerhalb der polnifchen Regierung niemand etwas davon.

Danzig muß sich erneut über Polen beschweren.

Die Regierung der freien Stadt Danzig hat eine Note an den diplomatifchen Vertreter der Republik Polen in Danzig gerichtet, in der jefelgeftellt wird, daß die von den Völkerbundsinstanzen als unjufällig erklärte Sperrmaßnahme gegen Waren des Danziger paffiven Veredelungsvorkehrs allen Ent-

fcheidungen zum Troß unermindert in aller Schärfe weiter aufrecht erhalten werden, und zwar auf Veranlassung und unter Mitwirkung höherer und höchfter Dienststellen der polnifchen Zollverwaltung. Nach wie vor würden die Güden und Gefchäfte in Polen nach Danziger Waren durchfocht und mit Zollfreifen befozt.

Auch in Danzig Regierungskrisis.

In Danzig haben die Nationaljofzialiften plöfch der bürgerlich-nationalen Regierung Ziehm die Gefefchäft verfozt und Neuwahlen des Volkstages verlangt. Wenn es tatsächlich zu diesen Neuwahlen kommen joflte, dann würde Danzig in einem außenpolitifch jefehr unjünstigen Augenblick den Untertun des Volkheimpfes ausgefocht. Ohne die parlamentarifche Unterstützung der Nationaljofzialiften kann die Regierung Ziehm nicht weiter befehen. Die Nationaljofzialiften haben zwar jefelbst keinen Vertreter im Senat, trotzdem hatten sie großen Einfluß auf alle Handlungen der Regierung. Sie hoben als die Wahl vom 1. November 1930 dem Einkeitsenat ein Ende machte, die Bildung eines bürgerlich-nationalen jefenats unterftützt und bei allen Abftimmungen im Volkshaufe jefets ihre Unterftützungsbereitfocht gegenüber dem Senat bekundete. Alle Maßnahmen, welche der Senat fozt, wurden im enjten Einvernehmen mit der nationaljofzialiftenen Fraktion beraten und befohlen. Der Grund für die plöfche Abgabe an die bisherigen Nationaljofzialiften liegt darin, daß die Nationaljofzialiften mit den Sperrmaßnahmen der Regierung die in vielen Einzelheiten den Notverordnungen des Reiches ähnlich jind, nicht mehr mitgeben zu

können glauben. Sie jefellten der Regierung am 1. September ein Ultimatum, das bis zum 3. September, 12 Uhr mittags, befristet war. Darin verlangten sie in 16 einzelnen Punkten Maßnahmen finanzieller und politifcher Art, teilweife auch Abänderung der Sperrverordnungen. Als der Senat es für unmüßig erklärte, in der gefellten Frist zu den Forderungen abfochließende Stellung zu nehmen, jefzte aber zu Verhandlungen geneigt jefigte, verhandelte der Danziger Gaujeführer der NSDAP, der Reichstagsabgeordnete J o r j e r, die Nationaljofzialiften werden der Regierung jefzt die Unterftützung verfozen und einen Antrag auf Aufjufhebung des Volkstages einbringen. Der Regierung ist damit die parlamentarifche Grundlage entzogen. Ob der Aufjufhebungsantrag aber Erfolge haben wird, ist im Augenblick noch nicht zu überfehen. Nach der im Jahre 1930 geänderten Danziger Verfozung bedarf ein Antrag auf Aufjufhebung des Parlamentes der Unterfocht von 15 Abgeordneten. Da die nationaljofzialiften Fraktion nur über 12 Mandate verfocht, ist sie gefunwen, die jefelben Mandate jefelbst von anderen Abgeordneten jefchaffen zu befohten. Den der bürgerlichen Abgeordneten wird anfehend kleiner dem Aufjufhebungsantrag jufimmen. So können die jefelbenden

drei Unterschriften nur von Abgeordneten der kommunistischen oder sozialdemokratischen Partei gestiftet werden. Sie für die dann folgende Abstimmung erforderliche absolute Mehrheit von 37 Abgeordneten würde sich gleichfalls nur aus dem Zusammengehen von Rationalisten, Kommunisten und Sozialdemokraten ergeben. Wie die Dinge sich aber auch entwickeln mögen, die Hauptfrage ist, daß der Danziger Smil ein rein innerparteiliches Charakter behält, und daß die Regierung bei dem gerade jetzt in Genuß befindlichen außerpolitischen Kampf um die Danziger Lebensrechte, um den Danziger Hafen und um die Zoll- und Wirtschaftsfragen von allen Parteien voll unterstützt und nicht durch Uneinigkeit im Innern behindert wird.

Die deutsche/nationale Fraktion des Volkstages hat sich in ihrer Sitzung vom 5. September mit der durch das Verhalten der Rationalisten hervorgerufenen politischen Lage beschäftigt. Die Fraktion

sprach einstimmig dem Präsidenten des Senats, Dr. Ziehm, sowie dem übrigen deutschen Mitgliedern des Senats ihr volles Vertrauen aus und wies die von nationalsozialistischen Führern gegen sie ausgesprochenen Verunglimpfungen zurück. Weiter heißt es in der gefaßten Entschliessung: „Die deutsche/nationale Fraktion erkennt an, daß der jetzige Senat alles getan hat, um der großen Schwierigkeiten auf außerpolitischen, finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet Herr zu werden und Ruhe und Ordnung im Staat aufrechtzuerhalten.“

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Dönitz hatte sich der stellvertretende Gauleiter der NSDAP, Volkstagsabgeordneter Arthur Greiser, wegen Verleumdung eines Richters, nämlich der Regierungsrats Dr. Trum, zu verantworten. Der Angeklagte wurde wegen öffentlicher Verleumdung an Stelle eines Monats Gefängnis zu 500 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Das deutsche Schulwesen in Polen.

Das deutsche Schulwesen in der Stadt Posen.

Außer der staatlichen deutschen Volksschulen haben die Deutschen in der Stadt Posen keine staatliche Lehranstalt. Die beiden höheren Lehranstalten, das Gymnasium und das „Belom-Knoth'sche Realhumanistische Mädchengymnasium“ sind privat und können nur mit den größten Opfern erhalten werden. Dem neuesten Jahresbericht des „Deutschen Priortogymnasiums in Posen“ entnehmen wir, daß die Anstalt im letzten Schuljahr (Stichtag 1. Dezember 1931) von 346 Schülern besucht wurde, während im Schuljahr 1930/31 je 401 Schüler zählte. Von den 346 Schülern des vorliegenden Schuljahres waren 341 deutscher Nationalität und fünf anderer Nationalität. Dem Bekanntheit nach waren 271 evangelisch, 30 katholisch und 45 jüdisch; 41 waren Jahrgänger und 105 waren in Pension. Leider hat die Anstalt immer noch nicht das Öffentlichkeitsrecht erhalten. Hierzu haben sich die zuständigen Behörden verweigert. Der Staat der Anstalt immer noch nicht das Öffentlichkeitsrecht erhalten. Hierzu haben sich die zuständigen Behörden verweigert. Der Staat der Anstalt immer noch nicht das Öffentlichkeitsrecht erhalten. Hierzu haben sich die zuständigen Behörden verweigert.

Auch das „Belom-Knoth'sche Realhumanistische Mädchengymnasium“ heißt, im laufenden Schuljahr keine besondere Klasse zur Reifeprüfung zu haben. Eine neue lebende Klasse wird aber nicht gebildet, da die schulpflichtigen Töchter mit einem dauernden Ausbau zu einem ostbaltischen Gymnasium zu rechnen. Die Schulleitung hat jedoch dafür Sorge getragen, daß die Schülerinnen der jetzigen 6. Klasse ohne Zeitverlust in den Anschluß an die 7. Klasse des Gymnasiums mathematisch-naturwissenschaftlichen Typs finden können. Das soll auch in diesem Schuljahr geschehen. Diese Schule wurde im letzten Schuljahr von 260 Schülerinnen besucht, davon waren 198 evangelisch, 22 römisch-katholisch, 2 orthodox und 37 jüdisch; 199 Schülerinnen wohnten bei den Eltern in Posen, 45 waren in Pension und 26 Jahrgänger. Der Staatsangehörigkeit waren 221 polnisch, 34 reichsdeutsch und 5 Schülerinnen waren aus dem übrigen Ausland.

Ein deutsches Priortogymnasium in Königsbütte.

In Königsbütte, einem Minderheitenmittelpunkt Ostpreussens, ist in diesen Tagen das große Deutsche Priortogymnasium fertiggestellt worden. Es liegt im jüdischen Stadtteil, an der Sca-Obermaier- und Gültelstraße (jetz. Dombrowski-/Ziebornstraße)

und nimmt sich in der Umgebung einiger Neubauten recht gut aus. Es ist ein Zweckbau, der durch seine betonte Einfachheit wichtig wirkt. Der Deutsche Schulverein hat das Gymnasium in Pacht genommen. In ihm können 660 deutsche Schüler zum Studium aller Sekundärlagen vorgebildet werden. Es wohnt in den ersten fünf Jahren noch den Charakter eines methodisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums (mit Rücksicht auf die Schüler der aufgelösten Priortogymnasien). Die Aufgaben des baltischen Schulvereins, entsprechend den Forderungen des polnischen Schulgesetzes, beginnt gleichzeitig. Der gute Eindruck des Gebäudes von außen wird übertrifft bei einer Besichtigung der Einrichtung. Die „Oid. Mogenspoll“ (Deutsh, O.-S.) schreibt darüber: „Das Deutsche Priortogymnasium ist eine der best ausgerüsteten Schulen Ostpreussens. In den Räumen für den naturwissenschaftlichen Unterricht ist die Erlangung in einem Vortragsaal, einem Arbeitsraum und einem Fernleiterraum vorgenommen. Die meisten Lehrmittel sind mehrfach vorhanden. Der Chemieraum gleicht einem modernen Laboratorium. Das Stereogrammer hat eine Einrichtung an der Decke, mit der der Gegenstand dargestellt werden kann; außerdem gibt es eine meteorologische Anlage. Für den Musikunterricht steht ein Saal mittlerer Größe zur Verfügung. Die große Turnhalle ist zweigeteilt. Beim Besuchen der Schieberrät bietet sich ein riesiger Saalpaß. Die Schule birgt zwei Bibliotheken, weiter einen Artzraum mit Röntgen-, Röntgen- und Röntgenraum, einen großen Frühstücksraum und Versammlungsraum. Die Milchküche macht einen besonders ausgezeichneten Eindruck. Die deutsche Minderheit Ostpreussens ist auf das Priortogymnasium in Königsbütte stolz.“

„Weil ein Schüler fehlt!“

Nachdem die polnischen Schulbehörden zuletzt in Bieleh gegen die deutsche Schule vorgegangen sind, ist nimmend auch in Leschen ein ausgeprägter Widerstand gegen das Schulwesen der deutschen Minderheit erfolgt. Die Behörden verfügen, daß die deutsche Volksschule von einer dreiklassigen zu einer dreiklassigen Anstalt umgestaltet würde, lediglich weil der vorgeschriebenen Anzahl von 181 Schülern nicht mehr entsprechen werden lie, da nur noch 180 Schüler vorhanden seien. Einen einzigen Kinde, das nach polnischer Zählung zu wenig ist, wurde also eine ganze Klasse geopfert. Es ist kein Zweifel darüber, daß den gefährlichen Bestimmungen damit Rechnung getragen wurde. Doch aber die Auslegung dieser Bestimmungen „liberal und entgegenkommend“, wie es von polnischer Seite immer gefordert wird und auch von polnischer Seite in Deutschland immer in Anspruch genommen wird, gehandhabt worden sei, wird niemand behaupten können. Die Erziehung der deutschen Eltern ist leidenschaftlich, und es ist bei polnischer Seltsamkeit, daß die hier in Leschen bestehenden Schulen in Deutschland gibt, als die jetzt aufgehobene deutsche Schule in Leschen.

Das soziale Elend in den ehemals preußischen Teilgebieten.

Das soziale Elend ist in den ehemals preußischen Teilgebieten im Gegensatz zur preußischen Zeit außerordentlich hoch. Am Rande der Städte treiben sich viele Hunderte von Arbeitslosen, die keine Unterstützung erhalten, mit ihren oft sehr vielköpfigen Familien in Lumpen gehüllt umher und betteln. Nicht aber betteln sie ihren Lebensunterhalt durch Diebstahl und Raubverfälle. Es gibt ganze Gegenden, in die sich mit Beginn der Dämmerung niemand mehr zu geben traut, in der Angst, überfallen zu werden. Was trifft auch auf die herrliche Brankenhofer Seite bei Bromberg, die früher der Hauptausflugsort der deutschen Bevölkerung war und in der heute viele Hunderte von Erwerbslosen in Erdhöhlen kampieren und alle Späriergänger aufdringlich anbeteln und sogar tödlich gegen sie werden, wenn sie nichts geben.

Fast kleine Epochen kennzeichnen am besten die Zustände. Beim Gaminierversteck in Groszoll bei Bromberg erlöschte der Arbeiter Thomas Eichen und meldete die Geburt seines Sohnes an. Als Geburtsort gab er an: „Am Brankenhofer Walde unter der Eisenbahnbrücke.“ Ein deutscher Journalist stellte fest, daß dort in einem alten Eisenbahnhöfen drei Ehepaare mit insgesamt 14 Kindern kampieren. Eine Einrichtung ist in dem Wogen nicht vorhanden, nur eine dünne Holzplattendecke. Neben dem Eisenbahnhöfen haben sich die Arbeits-

losen einen primitiven Kuhstall gebaut. Die Familie des Eichen wurde in diesen Wogen erst aufgenommen, als das Kind im Sande zur Welt gekommen war. Nachts kampieren oft 40 Menschen in diesem Wogen.

Auf bei Bromberg Wirtschaftsmittel erlöschte eine schwangere Frau, die küster mit ihrem Mann in einem Erdhölle kampiert hatte, aber von anderen Arbeitslosen daraus vertrieben worden war, und bot um Hilfe für ihre Kinderkumt. Diese Hilfe wurde ihr verweigert, da sie nicht in Bromberg wohne. Die Frau bemerkte, daß sie nirgendwo wohne und legte sich vor dem Wohlfahrtsamt aufs Straßenspflöster. Es bildete sich eine riesige Menschenansammlung, und lo wurde nach mehreren Stunden schließlich unter dem Druck der öffentlichen Meinung die Frau in ein Krankenhaus transportiert.

**Bis zum
20. Sept.**

müssen Neubestellungen auf unter „Stichtag“ für 4. März 1932 eingeleitet werden. — Bei später erzielenden Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 RM. zu zahlen. Der Besuzer für 3 Monate beträgt 1,50 RM. (ohne Zustellungsgeb.)

Die ostmärkische Frau

Zeitschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.
Mitteilungsblatt des Frauenbundes des Deutschen Reiches
und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.
(Erscheint in wöchentlichem Folge).

1932

4. Folge



Gefegnet.

**Aus Gottes Himmel bist herabzu
ein Stern in deinen Lebenskreis,
nau lagst du bei Herz netzliche Lieber,
die es aus alten Tagen weiß.**

**Da gehst, in stillen Glück gefegnet,
mit frohen Schritten durch mein Haus.
Du Herz, das beirren nun begnaget,
trägst, dich durch dich, auch Glück hinaus.**

**Aus Gottes Himmel bist herabzu
ein Stern auf deine Lebensbahn;
dein Herz liegt stille Wogenfühler
und ist dem Feinlein angehen.**

Julius Domsner.

Geschichten aus einem Bahnwärterhaus.

Don J. Habbe.

Meine erste Jugendzeit verlebte ich in einem idyllisch gelegenen Bahnwärterhäuschen. Jeß märchenhaft war es von einem dunklen Kiefernwald umgeben. In tiefer Einsamkeit lag es an der Bahnhofsstraße, welche von Polen nach Kreuzburg (Oberhieslitz) führte. Die nächsten Nachbarn waren die Bewohner des kleinen Bahnhofs, des Gutsvorwerks und des Bahnwärterhäuschens, alle eine halbe Stunde Fußweg entfernt. In der Nähe des Bahnwärterhäuschens lag ein großer See, gleichfalls eingebettet im Kiefernwald. Hier vorbei führte auch der Weg zu einem einsamen Dorf. Dieses herrliche ostmärkische Landschaftsbild mochte schon auf das Gemüt des Kindes einen starken Eindruck. Wenn die dunklen Kiefern rauschten und das Schilfrohm am See sich bewegte, dann erschienen in der Dämmerung Gebilde, die uns Kindern ein märchenhaftes Grauen einflößten.

Im unserm kleinen Wärdterhäuschen lebte, trotz großer Kinderzahl, ein sehr intimes Familienleben. Das Einkommen meines Vaters war karg bemessen, aber um so größer war die Sonne, die uns das Elternhaus gab. Mein Vater, ein arbeitsreicher Pfandkärter, war das Vorbild der Pflichttreue, Gottesfürchtigkeit und Ehrlichkeit war der Kern seines echten deutschen Wesens. Und unsere gute Mutter! Sie war die nie verlegende, milde Engelsgestalt, die für uns Kinder das Sinnbild der ausgleichenden Liebe und Ernte war. Keine Mühe, kein Opfer war ihr zu groß. Sie nähte, stückte und stopfte des Nachts, denn der Tag war von den Pflichten als Schrankenwärterin, von der Vorbereitend und von der Aufsichtung des Klein- und Großviehs ausgefüllt. Und dennoch war sie für uns jedes Kind eine aufopfernde Mutter. Der Dienst als Schrankenwärterin erforderte in den 14 bis 16 Dienststunden größte Aufmerksamkeit, da die Eisenbahnstrecke in kurzen Abständen von Robbenjungen besetzt wurde. Und immer war sie auf ihre eigene Kraft angewiesen, da mein Vater als Strakenwärter oft weit von seinem Wohnort entfernt war. Wenn ich oft an unsere brave, nie klagende Mutter und ihr Schaffen denke und Vergleiche mache mit den so oft verewerzten, immer klagenden Müttern der Jetztzeit, die vielleicht nur für zwei Kinder zu sorgen haben, dann kommt mir einigebundert Ecker Sparagazener als Arbeitslose in primitiven Verhältnissen aufzuwachsen mußte, da sie unter ihren eigenen Gemäßen Diebstahl fürsteten. Und dennoch gab der Einfluß der Umgebung und der Abgeschlossenheit dem Menschen und so auch meinem eigenen Eltern eine eigene Art, zu denken und zu empfinden. Besondere Sitten und Gebräuche bildeten sich heraus, die oft schon von Generation zu Generation vererbt worden waren. Wenn auch zuweilen eine Art Abgeschlossenheit mit ihnen verbunden war, so fesselte doch daran etwas Erhebendes, ein ernstes und heiliges Empfinden, das die Ostmärker so stark auszeichnet.

Im den Stunden freien Alters kommen manchmal die Sitten und Gebräuche jener Zeit als ein süßes Erinnern aus der Jugendzeit zurück. Alles, was es in dieser „aufgeküßten“ und abgehaberten Zeit auch festlich erscheint, ist für mich ein Stück ostmärkische Heimat, ein Stück Kindesgläub und Kindesglück.

Auch mit dem Glück und Segen dieses kleinen Wärdterhäuschens waren manche Sitten und Gebräuche verankert, die, wenn ich sie jetzt meiner

alten guten Mutter erzähle, ihr ein herrliches Köcheln abdocken. Auch sie ist nicht mehr die Mutter aus der Kinderei. Auch sie hat durch den Verlust der Freiheit und der Zeitweiligkeit viele Romantik der Jugendzeit abstrahlen müssen.

Wir hatten jeden Tag in den partischen Kinderjahren eine 1 1/2 Stunden langen Weg zur Schule zurückzulegen. Nicht durch schöne Straßen führte er uns. Einmal, mit dem aus einem Waldweg kommenden Bahnwärtermädchen gingen wir an der Bahnhofsstraße den Weg durch den flussieren, aber doch so herrlichen Kiefernwald. Dann führte der Weg an einem See vorbei. Nicht immer war Einigkeit mit den sich im Laufe des Weges zu uns geliebten Kindern der partischen Väterarbeit vorhanden. Oft wurden wir gehänselt, geschlagen. Aber niemals kam eine Klage zu unsern Eltern über unsere Pappen. Wir blieben auch in der Kinderzeit tapfere deutsche Kinder.

Und mitten in dieser Einsamkeit murmelte tief verworren mit der Umgebung und der oft noch einsitzigen Teufel ein Übergläub, der aber so ernst und tief sich als Gewohnheit verpflanzte, daß ein Abweichen davon eine Gefahr oder eine Sünde bedeutete. Man glaubte an Verpflanzungen, an Geländebeten, an einen von bösen Personen besessenen Weichselkopf, an Hexen, die Unglück über den Hausstand und das Vieh bringen, und vieles mehr. Die armen, bei Tage schlummernden Gassen wurden als Hexen verpflegt und erledigen. Auch die so herrlich bei Tageslicht aufscheinenden Nachtsicht waren nach Ansicht der Leute Hexen und hatten auf den Menschen und sein Schicksal großen Einfluß. So kam es, daß hier oft geisterhafte Einflüsse auch unsere Eltern und vor allem unsere gute Mutter ergriff. Wenn wir als Kinder einen Auftrag nach dem von uns immer als Geisterdorf angesehenen Dorf Demnitz auszuführen hatten, bekamen wir von der lieben Mutter in die eine Hosentasche ein Stück Knoblauch. Dieses kleine Zwiebelkraut war beim Weggehen von Personen in der Tasche in der Hand behalten. Es sollte uns von bösen Geistern und Hexen schützen. Und unsere, an Märchen und Schauergerichten leicht entzündete Phantasie ließ oder hörte auch gelegentlich Gespenster. Jeber Ruf eines Vogels aus dem Walde klang als Geisterruf, und der gurgelnde, gelpelnerhafte klingende Ton des Taubers (Vogel) vom See galt als Hexenruf. Jeß lautlos, ohne zu reden, gingen wir den nahezu zwei Stunden langen Weg durch den Wald und endlich erlöschten mit der ersten Strohbücher von Demnitz. Die Hütten waren dicht am See gelegen. Brunnen konnte man hier nicht. Das Wasser wurde dem See entnommen. Die Bewohner dieses Ortes waren gute, gläubige Protestanten. Die Gezeiten waren germanischen Ursprungs, doch beendeten sie sich des Polnischen als Mutterprobleme. Einsame, vielleicht vergessene Einmünderer aus der Zeit Sobieskis. Die Verhandlungen mit uns Kindern, die mir nur deutsch sprachen, war schwierig. Jeß Antwort und Bewegung mußte oft abgesehen sein, denn die Bewohner waren fast ausschließlich obergläublich. Ein Bauersjunge, welcher als Gelehrter angehen wurde und sein Wissen aus dem in allen Zeitstrichen damaliger Zeit angepriesenen „Siebenten Buch Moses“ entnommen hatte, brachte die Gemüter der Einmünderer noch mehr in Erregung. Die Folge war, daß in einem Hahn, welches krächte, man den Teufel verpürte und es sofort töten. Wir hielten uns bei einem Besuch nicht lange auf, denn immer wieder glaubten wir den Teufelspuk im Zucken und breiten uns, recht bald auf die Eltern zu erreichen. Oft ging ich bei dem Sonnenhitze dem Rücken unter, und die Dunkelheit im Walde wirkte gepenstlich. Wenn mir endlich in dieser Stille den Signalpfiff der Lokomotive hörten, atmeten wir erleichtert auf, denn unser Elternhaus war in der Nähe.

Der Knoblauch spielte als Schutzmittel gegen Geister und Hexerei immer eine große Rolle. So auch am Weihnachtsfest. Trotz der hoffungsreichen Minuten der Kinder hätte dieser Eß ein ernstes Borgefühl. Es wurde sogar zu diesem Zweck gefaltet, ich zum Abend des Mittagessens gab es einen Solbringer, trocken Brot und ein Stück Knoblauch. Auch dieses Rezept war gegen die bösen Geister. Aber nun kommt das Beste. Wir hatten eine schöne bunte Kuh, die in einem Bahnwärterhäuschen eine königliche Rolle spielte und daher gehütet, geschütet und gepflegt wurde. Auch diese treue Kameradin unserer Kindheit mußte den Schmaus gegen die bösen Geister und Hexen einnehmen. Vater und Mutter begaben sich mit einem Stück ergrüteten Heing und tranken den Saft mit himmelstürzenden Knoblauch in den Stall. Der Vater schlafte das Maul der Kuh, und meine Mutter führte die „Götterpfähle“ hinein. Mit etwas Ungehorren schluckte das Vieh dieses so wertvolle Medikament gegen die bösen Geister und Hexen herunter.

Und dennoch geben diese Erinnerungen aus der Jugendzeit im kleinen Bahnwärterhaus mit so schönen Stunden der Kinderei nieber. In den fast schmerzhaft wirkenden Kiefernwald, der so einsam eingestanden dem uns unerschütterten Knoblauch in den Stall. Und doch so stark das erdbeerwahrene Heiligtum der deutschen Seele wider.

Aus meinem Leben.

Von Elise Erbe-Lyck.

Ich bin am 14. August 1872 in Königsberg in Preußen als drittes Kind des Apothekenbesizers Eibert geboren. In meinem Elternhause herrschte die patriachalische Zucht der Zeit, die Cultus der Jungfrau, „Ehre und Friede“ vorrangig über die Wohlthätigkeit. Die Pflichten waren unsere Hausgesinnung. Durch sie wie durch rege Geselligkeit wurde der heranwachsende Jugend eine Fülle von Anregung, die sie freizübig nachthun. Auch boten das umfangreiche Grandhaus, Hof und Garten, Laboratorium, Stoff- und Materialcabinet, Kräutergarten, weite Stallungen wie und meinem um drei Jahre jüngeren Bruder ein Feld beständiger Schauens und Erlebens. Ich liebte meine Vaterstadt nicht, Heimat des Herzens wurde die frische Luft großer Offenseiten bad'tron, mo meinn tatkraftige Mutter ein Liebhabes erwerben hatte. Weil ich von zarter Gekundtheit war, durfte ich vom Strahlung bis zum Herbst mit der Mutter in Erzm sein, möhrend meine Geschwister uns nur zu den Ferien, der Vater zum Wochentage besuchte. Auch hier rege Gekundtheit, doch entwickelte sich in mir früh der Hang zu einsamen Träumen, ich durfte ungehemmt im Wald, an der See herumstreifen. Als Ausdeute meiner Wanderungen brachte ich Pflanzen, Käfer und Schmetterlinge heim. Die Pflanzen brachte ich im umfangreichen Herbarium nach, die Käfer im eigenen Kasten. Mein Vater war stolz auf meine botanischen Kenntnisse, verglich sie oft mit dem Willen meiner Lehrlinge, wobei diese schloß vortheil. Doch setzte der unendlichen Güte meinem Wunsch, mit humanistischer Bildung zu erwerben, entgegen. Wer sich nicht auf die Bildung zuwenden wollte, erregte Widerstand entgegen — er wollte keinen Blaurumpf zur Tochter haben. Die Mutter brachte meinen Selbstwille mehr Berücksichtigung entgegen, aber ich war viel zu weich in meinem Elternhause gebettet, um einen ernstlichen Kampf aufzunehmen.

Nach oben vollendetem 19. Lebensjahre heiratete ich den Rechtsanwalt Erbe in Lyck, damals einer Stadt von 10 000 Einwohnern und sehr primitiven wirtschaftlichen Einrichtungen. Auch bedeutete die kleinstädtische Geselligkeit mit dem beschränkten Rollenkreis jener Coas keine kleine Prüfung für mich, doch wohl die Großgikigkeit meines Mannes mir eben alles hinweg, er traktierte nie danach, mich irgendwie einzusparen. So blieb ich die ersten sechs Frohfröhen, deren größtes Glück, neben stillen Freizeuden, der Umgang mit der lieblichen mosarischen Erde wurde. Zwei jährlich geliebte Kinder, eine Tochter und ein Sohn, wurden mit Geboren, mein Mann war eine Gekund-Natur, der mir seine juristische Tätigkeit, seine politischen Interessen zugänglich machte, auch teilten wir fast alljährlich, lernten die Alpen, Italien, die deutschen Gebirge, Paris, den Norden kennen. Dennoch war in mir eine feste Sehnsucht nach etwas, für das ich keinen Namen magte. Da trat in meinem 23. Lebensjahre der Ehestand, der große alte preussische Volksanwaltsrichter, in mein Leben; sie drückte mich die Arbeit für die von ihr jüngst gegründeten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in die Hand. So fing ich mit beschneider Tätigkeit an, die durch Krieg, Revolution, Abstinenzgesetz sich sehr ausdehnen sollte. Ich übernahm soziale Arbeit auf verschiedenen Gebieten: Säuglingspflege, Aritersahliche, Gekundensfürsorge, Werbetätigkeit für Ausübung des Berufsinns, arbeitete als „volkliche“ Leiterin des „Vergnügungsclubs mit dem Arbeits- und Solobetrieb zusammen, für alle vaterländischen Besorge, sowie man mich dazu rief. Ich war auch kurze Zeit portepolische als Lehrerin und Stadterordnete tätig, doch beides lag mir nicht. Meine Tätigkeit wurde von meinem Mann nicht nur begiligt, sondern bisweilen jo angetrieben, daß ich jmeimal einen Zeremonienzusammenbruch erlitt. Indessen wurde der fleißige Umgang mit der Natur wie immer wieder zum Gekundbrücken; ich bin als nun Sechzigjährige noch immer Stundenfahrerin.

Gekund Rück auf Naturpuns, dessen mit selbstgedieuten Versen verschiedene Bildherogen vor Einföhrung der illustrierten Blätter liberal verbreitet und geliebt wurde, nur mein Urgroßvater mütterlicherseits. Diesem Ursprung verdanke ich wohl meine beschneider schriftstellerische Besorgung, die mich, jo lange ich denken kann, begleitet hat. In öffentliche Erscheinung trat sie zu Beginn meines vierzigsten Jahres durch Kurzgeschichten und Aufsätze in der von Frau Böhm begründeten, freisinnigen eingegangenen Wochenchrift „Ökologische Frauenarbeit.“ Hier gebort auch das kleine Buch: „Wie ich Eiliche Wochm und ihr Werk erlebte“ (Verlag Deutsche Landwuchshandlung, Berlin). Der Niederlegung meiner Kriegs-, Revolutions- und Abstinenzserlebnisse jind die Romanze: „Mutter wider Willen“ (Verlag Deutsche Landwuchshandlung, Berlin) und „Kotland“ (Köder-Kleinheiser Verlag, Burg a. d. Wupper). Einen Abschnitt meiner sozialen Tätigkeit beleuchtet die Provirle: „Auf den Spuren der freien Liebe im Gefängnis“ (Verlag S. Menzlen, Darmstadt). Ein neuer Opferrantom soll in Kürze erscheinen. Der meine Väter hat mein Väter mein Väter. Mein treuen Arbeit bis zur letzten Lebenswoche danke ich, obgleich er durch die Justizian sein gutes Vermögen verloren, beschneider bürgerliche Unbegikigkeit. Meins Kinder jind auswärts lebend, jind aber häufig den Weg zu ihrer Mutter zurück, die ihre Viererlingen in Naturgenuß und Lesenanden jindet, ihre Arbeit auf volkswirtschaftlichen, sozialen, schriftstellerischen Gebiet hat mit dem Wunsch, jo über Unmüde, dem Bosteland zu nähern, dabei im Sorgen die feste Zerkundtheit trägt, die auch in jenen Jahren lebendig jind jind jo lang und eilig in Recht auf dem Pucker Kitchhof der Gekundbrücken leben ließ. „Hier ruhen sie in d e u t s c h e r Erde, die sie so heiß geliebt!“

Aus unserer Heimat ein fröhlicher Brauch.

„Blauberent! Blauberent! Wer kauft Blauberent?“ Ein Obhäuder als es der Vorabend der Heirat war. Ein junges Mädchen hört den Ruf, er meckt sie aus ihrer trübren Bekandtheit. Ein genger Berg der Jattlabauen Ströiche leuchtet ihr entgegen. Es jind die erlän in diesem Jahre. Ein Wödeln lüfzt über ihr Gesicht, eine Erinnerung ermdet in ihrem Herzen.

„Blauberent!“ Wie war es doch? Da liegt ein Vörschen im Rebgebie. Die Wödeln gehen bis zur Wehe hinunter. Nur wenige Stunden Rohnfahrt Stronabwärts, und man ist im deutschen Lande. Ein bis zwei Stündchen landeinwärts, da dehnen sich große Wälder aus, da lit der köstliche Überflut an Bäumen; da wachsen sie in Fülle und Sülie. „Jest kommen sie dahim die Bäume!“ So, aber was losch an dem inneren Auge des Mädchens vorüberzieht, das lit nicht etwa die Schöne der müßeligen Sammler, nicht die große Zahl der Männer, Frauen und Kinder, die im kärglichen Verdienst oft die ungnügigen Wetter Tag für Tag vom frühen Morgen bis zum Spätmittag tiefgeküdet durch die Wälder gehen — nein, gleichjam schleichen. „Morgen lit Sonntag, morgen früh gehen sie dahim vielleicht in unsern Blauberent.“ Sie könnte alle aufjehen, die damals mitgingen, als sie selbst noch eine der Fröhlichen war. „Oh Süde und Erie dabei jind und ob unser kleine Margaret jich mitgehen laßt.“ Aber bester, noch so doch immer in unserer Scheune; da hatten wir alle Platz.“ Ja, dies Gigenmerleben in dieser Kärl in der Schule! Da übernachteten alle zusammen, die miteinander bekand und befreundet waren und die sich am Auszug beteiligen wollten. Nicht jeder trante für den weiten Marsch ja. War doch die Woche hindurch die schwere Arbeit der Feuernde zu bewältigen. Aber nur mutig und kräftig war, mochte doch nicht blauberent sein. Da kamen die Mädchen und Burchen, auch jünger Frauen und Männer und größere Kinder, manchmal waren dreißig Auszügler beisammen. In ein Schloss in dieser gegend, manbreth Gesellschaft lit natürlich nicht zu denken, obgleich jeder mit großem Gifer sich ein recht weiches Zerkhen im duffigen Heu zurechtzubringen wüßte.

„Wöllig dunkel wird es in der Scheune gar nicht; es lit ja die Zeit der hellen Kärl, zudem guckt der Mond auch hier und da durch die Spalten.“ Wenn die Augen sich an das Dämmerlicht gewöhnt haben, draudehnt eins das andere beim Umbergehen gar nicht mehr zu treten. Hier und da hat sich einer oder der andere eine Wödel oder ein Stüßlein mitgebracht, aber es meckert nicht. Zum richtigen Schlossen kommt jemand, höhlschn, daß die Älteren vor Übermüdung ein wenig „brusen“, um doch sofort wieder aufgefordert zu werden. Das junge Volk kommt nicht zur Ruhe, es treibt allerhand Kurweil. Es wird jo laut gegedet, daß der alte Wächter heute in jeinem Häuschen gar nicht zu jeinen Räckern kommt. Er klopf am Scheunentor und gebietet Wödel. Aber der alte Herr bleibt jich gemüthlich dabei. Vor dreißig Jahren war es noch das alte Brautpaar, das jich einmüde von dem Stüßlein durch die Dunkelheit: „Wer hat mein Stüßlein verlestet?“ Nun geht das Suchen los von Lager zu Lager. Hier jchnardt einer färdertlich und täufelt leßten Schlaf vor. Klar, daß er gerade die Stümpfe hat. Er wird um und gedreht — die Stümpfe frecken in der Hofenstache. Unaufhörlich rälcht es im Heu. Eine kleine Kärlstapen „rülcht“ aus, „wager rülcht“, „jodt mir doch mirklieh jomand mein Brot jilvichtig.“ Euerates Suchen, bis man schließlich den Mistleier entdeckt, der ganz gemüthlich mit der großen Schinkensülle bisst und kräftig abbeißt. Welche Gekundung, wenn man sein Brot wieder einwickeln und nun vorjichtigerweise unter den Kopf juchen kann.

„Wie oft mich nach der Zeit gefragt. Bis 2 Uhr hält es die unruhige Schar allenfalls aus. Jemand lößt das Scheunentor auf. „Es wird schon hell!“ „Aufgedandelt“ erfolgt ein Kommendo. Das Heu wird aus den Kieiden geklopft, das Hoar war durch Kopflicher Gekundtheit. Jertig jam Wödelstich in fünf Minuten lit die Scheune leer.

„Wer recht in Freuden wöl, der geb der Sonn entgegen!“ Sie steht bald jpoter auf als die fleißigen Sammler. Ob, dieses Ermden der Natur! Dieser Morgen in der Heimat! Dem jungen Wandkinder in der bescheiden Gekundheit wird es ein Herz zu jeiner Gesellin in der Wödel, da werden selbst die Kaufsteln in der Schar ganz still. Jert verteilt man sich in kleine Grüppchen. Alle sammeln mit größtem Eifer die köstlichen Ströiche. Ruch einem Stündchen etwa jhallt der Ruf durch den Wald: „Zum Trächthül!“ Alles lößt diesem Ruf und veremacht sich bei den großen Holzstöcken. Brot und frische Beeren, wie das munde! Kar, der Brotbid aus der Scheune, rückt mit Spübühölchen Wödeln an Eilo herein und frogt: „Nößt du mich wieder abbringen?“ Aber dabei greift er jchon in die Tasche und strekt ihr ein Stüchchen Schokolade zu.

Von neuem wird fleißig gesammelt, alle Können und Kräfte müssen voll sein, die man an dem Heimgang denken darf. Ach, das kostet viel Rücken und Beugen und — lit doch eine Trappel!

Ein Vödeln lüfzt über das Mädchen Antlitz. Einmal geb es einen genger Schreck. Niemand hatte eine Beermekte. „Wenn nun der Jörker kommt!“ Und er kam! Man jah ihn jwichen den Wäldern auftauchen, die Jober am Hut und — ein Gekund. Wirklich, ein Gekund — er war es! Und der Hund daneben Ein gekübetes Kaufen, ein Süßchen von Baum zu Baum. Hier bleibt in der Angst ein falt gerillter Ruch leben, dort helpert ein Junge über seine Kränze und reißt sie mit sich ab. Bine jind sich nicht so viel, die Wödelstapen jind sich jo merkwürdig jill gemorden — auch die Schmalzbesten, die Fröhlichen, und da ruft der Jörker jchon: „Stoi!“ Und noch einmal: „Stoi!“

(Halt!) Ein schrecklicher Augenblick! Was tun? „Wird er schlafen?“ „Wird er uns die Beeren wegnehmen?“ Da — ein schallendes Lachen! Der Förster entpuppt sich als Gertruds Bruder — Ach! Umwegen hat er sich herangejagt, um die Sammler zu erschrecken.

Unsere kleine Großhüterin kann nicht widerstehen. Das Geholt ist zwar heute wieder gekürzt worden, sie kann sich den Genuß eigentlich nicht leisten. Aber sie muß — ja, sie muß doch einen Keller voll Beeren haben! „Ich strebe dahin am Montag früher auf und gehe zu Sus zur Fabrik.“ Ein Lächeln liegt auf ihren Lippen, als sie mit der Eile in der Hand die vier Treppen im Hinterhause hinauffahrt — schneller als sonst.

Wolken überm Kinderland.

Von der Verfasserin des Aufsatzes: „Weißt du, was es heißt, erwerbslos zu sein?“

Wenn auch das Fehlen der Erwerbsfähigkeit, von dem die Kinderzeit ein Teil ist, durch folgende Zeiten wieder gelöst nach einer Lösung zurückgeführt werden kann, so müssen sie doch dienen, der erhaltenden Erziehung dazu zu werden, daß die Kinder bei, von der Erwerbslosigkeit betroffenen Eltern die unvollständigen Leistungen sind durch die großemeren Anforderungen einer noch grösseren Zeit.

Während der frühen Morgenstunden habe ich mein zweites Kind zur Welt gebracht. Ein Mädchen, schwarzhaarig und mit roten Säulchen. Ein kleines Wunder, das nun ruhig und zufrieden schlammern neben mir liegt. In einem Wollkörbchen, das mein Mann hübsch und ordentlich als Vogelnest herüber brachte, froh und zufrieden liegt, denn mir fehlt nichts. „Auch nicht die Sonne, die ein wenig schlingt noch, durch die schrägen Fenster blinzelt.“

Aber ich bin nicht zufrieden und habe ein schlechtes Gewissen. „Vielleicht bin ich überangetragen und milde. Oder ich vernimme die sichere und angenehme Ruhe der Gebirgen. Süßlie mich in fast krankhafter Empfindsamkeit verlassen. Verlassen von Gott und den Menschen.“

Vor einer Stunde ist mein Mann fortgegangen. Er muß als Erwerbsloser das Neugeborene beim Wobbschritt eintragen lassen. Das ist erforderlich, um die Vorkaufsrechtigung des Kindes sicherzustellen. Hoffentlich werden meinen Mann keine Schwestern genascht. Die Menschen in diesen Wäutern sind nicht sehr duldsam. Sie sind abgestumpft und teilnahmslos geworden gegen alle das Leidgetummel, das ihnen täglich in die Ohren dringt, unaufrichtig und endlos. Und sie verbergen sich gern hinter vorgedruckten Papiersehen und sind froh, wenn der Dienst beendet ist. Jähren, den Abgemüllten und teilnahmslosen Gemordenen einen Vorwurf machen zu wollen, wäre ungerührt. Sie werden auch oft belogen, daß ihnen vielleicht das unangenehme Kind, das die gegenwärtige Erwerbslosigkeit auslöst, als eine einzige, große Ülige erscheint.

So hätte ich von Herzen gern meinem Manne diesen Weg abgenommen. Eine Frau ist im Kampfe um das gemeinsame Kind deneglicher und talentierter als der Mann, der es nicht verstehen kann oder nicht verstehen will, daß er jäh und gebühlich sein muß. Jäh und gebühlich in einer Zeit, die unangenehm und ohne Schwäche ist.

Mein großes Mädel ist in der Schule. Es konnte sich gar nicht satt leben an seinem Schmelzerherd, es ging. Das Kind gefällt mir in der letzten Zeit nicht. Es hat eingeklinkte Backen und schaut mit traurigen Augen in die unheimliche Welt, schlaflos und hungrig zugleich. Ich müßte ihm etwas mehr zu essen geben. Aber das wird sich wohl kaum ermöglichen lassen. Die Unterhaltung meines Mannes ist rationalisiert. So rationalisiert, daß wir wohl hungern, aber nicht verhungern. Und dafür, daß wir nicht verhungern, müssen wir irgend einen Gedank noch sehr dankbar sein in dieser unangenehmen, familien- und kindesfeindlichen Zeit.

Es wird wohl nicht mehr lange dauern, und das Neugeborene wird dort in seinem Wollkörbchen zu schlafen beginnen. Hoffentlich werde ich das Kind dann selbst nähren können. Das ist offenbar, weil man es heute mit Vollmutter weiß, ob man die Milch kaufen kann. Die Milch wird durch den „Lakt.“-Messer „Jäh.“ weilen ich das nicht weiß, bin ich unzufrieden und habe ein schlechtes Gewissen.

Muß mich schuldvoll fühlen dem kleinen Wesen gegenüber, das dort in seinem Wollkörbchen liegt und bald zu schlafen beginnt. — Und doch habe ich weiter nichts getan, als meine Pflicht erfüllt. Die kleine einfache Pflicht erfüllt gegenüber der Volksgemeinschaft, der Nation. Aber ich habe bei dieser Pflichterfüllung vergessen, daß mit die materielle Grundlage fehlt, meine Kinder in volksgemeinschaftlichen Sinne zu erziehen und zu erziehen. Ich habe es nicht bedacht, daß die familienfeindliche Gestaltung der heutigen Wirtschaftslage dem Neugeborenen keinen Raum mehr läßt und fühle es mit grosser Deutlichkeit, daß ich verunwürdiger behandelt habe.

Und doch habe ich es immer geglaubt, daß die ideale Auffassung über Ehe und Familienglück die erste, große Bedingung für den Fortbestand und die kulturelle Bedeutung eines Volkes sei. Aber daran glaube ich nicht mehr, denn die immer mehr ansteigende Not macht diesen Glauben unzulässig. Die Knappheit der Mittel, verbunden mit einer lebenszerstörernden Auffassung, bestimmen die grotesken Formen der heutigen Familiengestaltung. Vierzig Prozent der deutschen Ehen bestehen aus zwei Personen, und an die Stelle des Kindes tritt der Hund oder das Motorrad.

Es mag sein, daß die Surcht vor den Unbequemlichkeiten der Kindesauspflicht in den Zeiten wirtschaftlicher Not stärker auf die Menschen wirkt als in normalen Zeiten. Doch als mich erstbeichte es, daß diese Surcht vor dem Sinn des Lebens, die eigene Art fortzupflanzen, zur Einengung, wenn nicht gar zur Erstöpfung der naturgewollten Entwicklung eines Volkes führen muß. Ein Volk, das die Surcht vor der Familie in sich groß werden läßt, gleich einem Baume, der an den Wurzeln erkrankt, dahinleitet und zum Sterben verurteilt ist.

Über Mutter zu sein ist ein erschöpfendes, beglückendes Gefühl und kann nur von Frauen empfunden werden, die selbst Mütter sind. Einen Ersatz für dieses Gefühl gibt es nicht, denn es ist das lebendige Kind, das die Mutter glücklich macht. So mag es zu der festlichen Stärke vieler Frauen gehören, wenn sie ihre Kinder in der naturgewollten Weise zur Welt bringen. Zur Welt bringen, auch wenn die äußeren Notwendigkeiten fehlen. Aber läßt sich diese gesunde und lebensbejahende Frauenkraft heute noch rehrilichtigen?

Millionen deutsche Kinder kimmern, zusammengepfercht mit ihren Eltern und andern Erwerbslosen in düsternen und düstigen Dachstühlen, Kellern und Erdhöhlen, dahin, schloslos und ohne Hoffnung, Kimmern dahin, unterernährt, mit allen Fehlern und scheuen Augen, in denen das frühe Wissen leht. — Aus diesen armen, von der Gungl einer unabwehrbaren und unglücklichen Entinkung ausgehloffenen Wesen können sich keine guten und vorlässigen Menschen bilden, die ein aller Mittel entbrühtes und ausgepöteltes Volk braucht, um wieder gesund zu werden. Die blöde Kinder, die sich schon im Werden volks- und lebensfeindlich entwickeln müssen und in den meisten Fällen von ihren Eltern als untragbare Bürde empfunden werden, wäre es humaner und vielleicht auch gottgewollter — sie blieben ungeboren. Erstreckt blicke ich zu meinem Kinder hinüber. Es liegt noch ganz still und schläft, ruhig und besonnen. Das kleine Mädel ist sich des Nutes sicher nicht bewußt, der dazu gebürt, zur gegenwärtigen Zeit auf diese Welt zu kommen. Zu einer Zeit, die kindesentrückt, Menschen zu ernst und würdig aussehenden Mächten verunfähigt. Zu Menschen, die es am laufenden Bande lebenszerstörernde Technik vorsehen, daß sie selbst Kinder gewesen sind. Richtige kleine und unartige Kinder, die mit fremdsprachigen Weichen und beitem Jauchzen ihre Mütter glücklich gemacht haben.

So glücklich, wie ich bin, als mein großes Mädel, von der Schule heimkehrend, ins Zimmer läuft mit heißen Wangen und tausend Fragen. Fragen, die das kleine Wesen angehen, das dort in seinem Wollkörbchen liegt, unbetätigt und sorglos. Ich beantwortete alle die Fragen, läge und lege die Hände zum bestem Gemillen. Und gläubigen Blicks lauscht das Kind, der werdende Mensch, meinen Antworten, die ich erwiderte, um nichts zu verlieren im Kinderland, das uns fremd geworden im Schatten der grauen Wirklichkeit.

Die mit meinem Manne ins Zimmer tritt, milde und hoffnungslos. Und eine solt feindselige Stimmung gegen ihn steigt in mir empor, als er mir einen Schein zeigt, der mich vier Wochen lang bereitet, täglich ein halbes Liter Milch auf Rollen der Sammlerfürsorge zu beziehen. Aber gleich darauf schäme ich mich und schreite die bösliche Frage von mir ab. Er ist ja schlaflos und schlieflich, daß auch der arme ein Recht auf Glück und ein wenig Liebe. So lächle ich meinem Manne dankbar zu. Warum sollte ich auch weinen? Es wäre ein Weinen ohne Trost.

Mein Nkel!

Seit ich einft muß' verlassen
Den lieben Heimatort,
Fand ich auf Straßen, Gassen
Sie wieder 'Nub, an keinem Ort.

Zum bin ich dort gewesen
Im lieben Heimathaus;
Dort bin ich aus ansehn
Und ruhte wie noch schwerer Krankheit aus.

Gertra Djerla.

Wer nie gestraucht!

Wer nie gestraucht,
nie gefallen,
nur niemals
an sich selbst geiltten,
kennt nicht
das schmerzhaft' Händeballen
und jenes kindheit
scheue Witten
an Kräfte,
die von irgendwo
aus härken
nach mir wieder froh,
gelüchtet unseres Weges gehen
und dankbar
in den Morgen gehen.

Otto Voeltger-Senl.

Was alle deutschen Frauen wissen müßten.

Bilder aus der Ostmark. — Jan Weitegerbeit

Bild 1:

Einer Nachrich zufolge, die aus dem Städtchen Schöneberg bei Thorn kam, veranlaßte dort eine Reihe polnischer Einwohner auf dem evangelischen Friedhof ein Canjorgrüden. Man hatte Majak dazu mitgenommen und spielte die irdischen Schläger auf. Die deutschen Gräber wurden dabei in Grund und Boden gestampft und deutsche Kirchhofbesucher mit Prügel bedroht. Der Herr Starost ließ sich lange Zeit, dem Einpruch der empörten deutschen Bevölkerung durch das Entsenden einiger polnischer Polizisten nachzugeben, erst nach vier Stunden erschien die Polizei und vermied die Grabhügel nur Gottesacker.

Bild 2:

Ubt deutsche Wanderzüge wurden wegen Singens deutscher Lieder in Bromberg verboten und sind zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Natürlich hat man die Sache so getrebt, daß gleichzeitig eine „Überfreitung der Aufenthaltserlaubnis in Polen“ konstruiert werden konnte. Man ließ die jungen Leute nicht zur rechten Zeit die Grenze passieren, indem man sie durch die „Verhandlungen wegen des Singens deutscher Lieder auf polnischem Boden“ festhielt, obgleich sie die Fahrkarten schon in den Taschen tragen. Und was haben sie gefangen? Das Kommando „Horch, wie der Kanber ruft“, das alldeutsche Liebeslied „Schwarzwald ist die Hahelau“ und das Wanderlied „Wilde Gezeiten, was Sturmwind verweht“. Dafür strekt man sie in Gefängnisse.

Bild 3:

Pan Srokowski teilt auf, während Ostpreußen. Er war früher dort Generalkonjunkt und hat in Warchau einen Vortrag gehalten, über den die „Gazeta Porzajanska“ inhaltlich unterrichtet. Wir sind ihr dankbar dafür; denn die ganze Colloquialität der Dinge, mit denen sich Polen trägt, geht aus diesen Ausführungen hervor. Danach könnte Deutschland mit gleicher Berechtigung seine „Ansprüche“ auf die deutschsprachigen Teile der Niederlande oder der Schweiz geltend machen, wenn Polen „Ansprüche“ erhebt auf Ostpreußen, Pommern, Westfalen, Schlesien mit Deutchen, Oepeln, Ratibor, Ostpreußen, so hat Pan Srokowski laut und vernünftig erklärt, muß ebenso wie eine Letland, Litauen und Simland aufgeteilt werden. Dieses Bestreben ist eine der Hauptaufgaben der polnischen Diplomatie, die mit Ostpreußen den Anfang machen wird, wenn sie diese „normalis politische“ und heute noch in den preußischen Provinz belassene Provinz in die Casse strecken wird.

Bild 4:

Die französische Firma G. Teron, S. de Cleblattel & Cie. in Dunkerque (Dunkirchen) bemutet im Verkehr mit ihren deutschen Geschäftsfreunden gedruckte Briefbogen mit dem Bemerke „Danzig (Polen)“, und ihr sei gesagt: Danzig liegt mehr und wahrhaftig nicht in Polen, sondern ist der durch ein Unrecht von Deutschland losgerissene Freistaat, in dem die Polen sich nur unter Gewalt einmischen drehten. Die Bezeichnung „Danzig (Polen)“ ist eine Dreifaltigkeit, die die deutsche Volk unterbinden sollte, genau so wie Polen keinen Brief befördert, der den Weihnachtsort nicht polnisch lautet. Zukünftig also, liebe deutsche Geschäftsleute, mit diesen und allen ähnlichen Liebstattbriefen!

*

Durch des Lebens Wirnis.

Durch des Lebens Wirnis
Führt gewundene Pfad,
Unenbüchlich dreht sich,
Schnell das Feilentag.

Heute: Freudel Morgen:
Kummer, Hoff und Spott!
Gleibst dich heut ein Dämon,
Morgen löst dich Gott.

Unstet muß du wandern,
Sterben dort und hier —
Weißt nicht, daß du suchst
Nur nach Gott und dir.

Erst wenn diese beiden
— Rämlich er und du —
Danzig sich vereinen,
Kommt dein Herz zur Ruh.

Francis Gernoth-Edc.

Buchbesprechungen.

Als Sonjeerzählung.

Das Buch eines ehemaligen Tscheka-Kommissars W. W. Antonow: „Das Sonjeer-Paradies“ gibt einen Querschnitt durch die russische Revolution, zeichnet Bilder der maßgebenden Sonjeerführer Schilderungen der Forderungen und Absichtungen des Sozialismus und Massenmordes, der Ausrottung von Millionen von Bürgern und Arbeitern. Dies „Paradies“ ist eine Hölle; der Bolschewismus hat noch den Vorlesungen des Verfassers seine lange Lebensdauer großenteils der Unterfertigung durch die ausländische (auch deutsche) Duldung und Sinnen zu danken, denn „Weltall um den russischen Markt“. Von einer angeblichen „Deutschlandfreundlichkeit“ ist Sonjeer-Rußland mit entfernt, und ein Krieg Deutschland-Frankreich würde von Rußland mit Freude begrüßt werden, weil er Deutschland in ein Chaos verwerfen und für den Bolschewismus reif machen würde. — Das Buch (bei J. W. Hendrick, Berlin-Steglitz) verdient eine Massenverbreitung.

— 2.

Max Jungnickel: Der Jahrmarkt Gottes. Drama. Adolf Klein-Verlag, Leipzig S. 3.

Im acht ungewöhnlich starken Bildern hat der Dichter das Deutschland der Kriegs- und der Nachkriegsjahre gezeichnet, Hinziehende, aufwühlende Darstellungen sind es. Jungnickel konnte das, weil er allem — der letzten Not wie dem letzten Glück der Menschen — bis in die feinsten Falten seines Wesens verbannt ist. Wenn demnach die Unterlassungen, die Sinnen am Schalter des Arbeitsamtes, in der Redaktionsstube und anders über die Bretter gehen, so werden diese Jähre wie ein graulich ehrlider Spiegel wirken, um den alle deutschen Bühnen sich bemühen sollten. Franz Habike.

Anna Gernig: Zentrale Heidenlegende. I. Bd.: Von der germanischen Welt bis zum Siebenjährigen Krieg. 1906. 6 Bll. II. Bd.: Das Werden des neuen Nordens. 1906. 10 Bll. (Beide Bände zusammen noch, in 2 Bänden, Berlin, 1906.)

Die Gernigs „Heidenlegende“ ist eine wertvolle Geschichtsbildung für die Jugend anzusehen. Mit klaren Worten und verständlichen Darstellungen führt sie den Leser in die Welt der germanischen Völker. Sie erzählt die Geschichte eines Volkes, das sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem der größten Völker der Welt entwickelt hat. Die Gernig hat die Geschichte des Nordens mit einer Fülle von Details und einer Fülle von Bildern dargestellt, die den Leser in die Welt der germanischen Völker führt. Die Gernig hat die Geschichte des Nordens mit einer Fülle von Details und einer Fülle von Bildern dargestellt, die den Leser in die Welt der germanischen Völker führt.

Die Gernig hat die Geschichte des Nordens mit einer Fülle von Details und einer Fülle von Bildern dargestellt, die den Leser in die Welt der germanischen Völker führt. Die Gernig hat die Geschichte des Nordens mit einer Fülle von Details und einer Fülle von Bildern dargestellt, die den Leser in die Welt der germanischen Völker führt. Die Gernig hat die Geschichte des Nordens mit einer Fülle von Details und einer Fülle von Bildern dargestellt, die den Leser in die Welt der germanischen Völker führt.

Heimat.

So oft ich hören mag des Waldes Klänge,
denk' an die Heimat ich zurück, die fern;
und wieder möcht' ich dort sein, um zu lauschen
dem trauten Sang der Vögelin, ach, so gern.

Dort, wo am Abhang unter schaffgen Büumen
ein kleiner Bach leis murmelt wermüßig,
wo am Wiesenrand die Blumen träumen,
da hab' ich früher oft und gern verweilt.

Und steht wohl noch, umrankt von grünen Zweigen
der jungen Birken, jene kleine Bank,
wo durch des Waldes geheimnisvollen Schweigen
erlesenes Rufen eines Kuckucks drang?

„Ach, ist es mir, als müß' ich wieder gehen
den Weg zur weißen Brücke, dort im Tal,
wo leis im Wind der Wärme Wispel wehen,
als sei es immer noch wie letztes Mal.“

Und doch wird vieles ganz verändert schienen,
käm' ich noch einmal hin zum Heimatsort;
nie würd' es sein wie früher, und wohl keinen
aus jener Kindheit Tagen find' ich dort.

Als ich vor Jahren dich verlassen mußte,
war mir der Ernst der Stunde nicht bekannt;
wie ist es da noch nicht zu schätzen mußte,
was du mir warst, geliebtes Heimatland.

Hedwig Jülsdorf.

Verstaatlichung der polnischen Schützenorganisation?

Vor kurzem ging eine Meldung durch die Presse, daß der dem polnischen Regierungsblok nahestehende Schützenverband (Strzelec) zur Miliz erklärt und sein Vorsitzender als General in das Kriegsministerium übernommen worden sei. Die Meldung entpricht in dieser Form nicht den Tatsachen. Bisher hat nach Meldungen der Regierungspreffe der Kriegsminister Biliński eine Beratung unter dem Vorsitz des Hauptkommandanten des Schützenverbandes als Brigadegeneral dem Staatlichen Amt für physische Erziehung und militärische Vorbereitung als Stellvertreter Direktor und Delegierter überwiesen wird. Diesem Amt gehören eine

ganze Reihe von aktiven polnischen Offizieren an, deren Aufgabe die militärische Vorbereitung der Jugend ist. Die Oppositionspreffe hat in diese Tatsache die Behauptung geknüpft, der Schützenverband sei damit eine staatliche Institution geworden und werde auf den Staatsrat übernommen. Wenn diese Behauptungen bisher auch keine Bestätigung gefunden haben, so werden doch seit längerer Zeit Veränderungen, dem Schützenverbande die Rolle einer Miliz zuzumessen, um die militärische Sicherung des Pilschlag-Regimes, das sich in erster Linie auf Heer und Beamtenstand stützt, zu erweitern.

Vom Polenium in Deutschland.

Neue polnische Konsuln in Deutschland.

Der Vegetationsrat an der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Jalecki, ist zum Leiter des polnischen Konsulats in Frankfurt a. M. ernannt worden. — Der polnische Bizekonsul in Breslau, Dzikowski, ist zum Konsul in Gießen ernannt worden. — Zum Leiter des polnischen Konsulats in Breslau ist Brackowski, bisher im Büro des Generalkonsuls in Warschau, ernannt worden. Schließlich ist ihm der Kurier Domancki folgeder der polnische Bizekonsul in Altschlauen, Rapp, zum Leiter des polnischen Konsulats in Guck ernannt worden.

Polenbund und Katholizismus.

Am „Carob“ (Stern) (Beibl.) ist am 28. August 1932 eine Erklärung des Polenbundes erschienen, die sich gegen den Vorwurf richtet, daß der Polenbund „eine nichtkatholische oder gar katholikenfeindliche Organisation sei“. Dieser Vorwurf wurde gegen den Polenbund verschiedentlich besonders aus den Kreisen des „Vereins für gegenseitige Hilfe“ in Rheinland-Westfalen und aus dem deutsch-demokratischen Lager Konstantin erbeben, wo man am Polenbund als einen Ableger des Staatspolenismus, in mancher Hinsicht kirchengegenständig auftretenden Sanierungsklubs ansieht. „Wir stellen fest“, heißt es in der Erklärung, „daß alle Mitglieder unserer Organisation Katholiken sind, daß alle unsere Blätter in streng katholischer Geistesrichtung und von katholischen Mitgliedern geleitet werden, daß alle polnischen Geistlichen in Deutschland mit einer Ausnahme dem Polenbunde angehören, daß die polnischen Geistlichen in Deutschland in der Regel die höchsten Stellen in Polenbund einnehmen.“ Es wird daran erinnert, daß drei von den fünf Landesverbänden des Polenbundes von Geistlichen geleitet werden, und daß der bekannte Pfarrer Dr. Domancki der Vorsitzende des Polenbundes ist. — Wir haben niemals daran gedacht, daß es der Polenbund versteht, Katholizismus und Politik miteinander zu vermengen. Wir haben es niemals für einen Fall gehalten, daß die polnischen Geistlichen in den führenden Kreisen des Polenbundes sitzen, wenn sie haben in Weltanschauungskampf, wenn die Werkkraft der polnischen Kultur“ und die Überzeugungsstärke materieller Mittel verfügen, noch die Autorität ihres kirchlichen Amtes in die Waagschale zu werfen.

Zusammenfluß der polnischen Juden in Deutschland.

Die polnischen Juden in Frankfurt a. M. haben sich, wie das „Słowo Dorożnik“ in Thorn am 3. August mitteilte, vor einiger Zeit zu einem „Polnischen Klub“ zusammengeschlossen, der es sich zum Ziel gesetzt hat, „Aufklärung und polnische Kultur zu verbreiten, das gemeinsame Vermögen des Kollektivinteresses des vertriebenen polnischen Auswanderertums und die Abhängigkeit an den polnischen Staat zu heben, sowie den polnischen Emigranten, die in Polen, der Provinz Heller-Rakow, in der Pölz und im südlichen Rheinland in einem „Anpaß“ leben, die haben in Wirtschaftskampfe Hilfe und Schutz anzuwenden zu lassen.“ Bei diesen Emigranten handelt es sich fast durchweg um Juden. An den etwa acht Wochen seines Bestehens soll dieser „Polnische Klub“ eine starke Zunahme seiner Mitgliederzahl zu verzeichnen haben; er befindet sich in Frankfurt a. M. ein eigenes Lokal und hat Ortsgruppen in Darmstadt, Worms, Wiesbaden und München gegründet oder deren Gründung vorbereitet. Der Vorstand des Klubs ist der Frankfurter Industrielle Waborski, der in Leipzig ist, wie mir schon im Zusammenhang ein Verband polnischer Juden entstanden, dessen Arbeitssitz sich auf Mitteldeutschland erstreckt.

Errichtung des Polen Gymnasiums in Weuthen.

Am 15. September begann in Polen das neue Schuljahr. Die dahin waren im alten Katalik-Vertragsgebäude in Weuthen O.-S., das für die Zwecke des polnischen Gymnasiums umgebaut wird, einige Klassenräume fertiggestellt, und das Gymnasium wurde eingeweiht. Die Zuleitung hofft, am 1. Oktober die ganze Anstalt ihrer Bestimmung übergeben zu können. Als der „Katalik“ wegen des dauernden Abwärtensrückgangs sich Erheben aufgeben mußte, entstand in den Kreisen des Polenbundes sofort der Plan, das alte Vertragsgebäude zum polnischen Gymnasium umzubauen. Das Vertragsgebäude, das ursprünglich erbaut worden, um als polnischer Botschaftsitz zu dienen, da Karski J. St. mit Weltanschauung annahm, Deutchen werde auch noch zu Polen geleitet werden.

Der Vorschlag für die Umbaukosten befreite sich auf 360 000 Reichsmark, ist aber weit überfrachtet worden. Maurermeister Jurczyk, der den letzten Teil der Maurerarbeiten ausführt, hat seinen Preis allein um 15 000 RM. übersteigert. Bei der Ausgestaltung der Räume wurde sehr großzügig verfahren. Sie sind ganz modern gehalten, in hellen Farben ausgemalt und lassen viel Licht und Sonne herein. Um einzelnen enthält die Anstalt acht Klassenräume, einen „Polnischklub“, ein Café, ein Kino, ein „Verkehrsausschuss“ und eine große „Brau“ mit einer eigenen Küche. Allein die Vertheilungsarbeiten für die Anstalt haben 30 000 RM. gekostet. Um dritten Stockwerk ist eine große Bibliothek untergebracht, während sich die Kurabteilung im Erdgeschoss befindet. Wie alle anderen Schulbauten, enthält das Gymnasium auch Speisesaal. Da die Anstalt auch acht Junggelenkzimmer enthält, muß angenommen werden, daß ein Teil der Schülerfamilie hier wohnen und verpflegt werden wird. Auch der Direktor der Anstalt, der Staatspote Scholtyz, wird im Gymnasium wohnen, auch Hausmeister Josefczyk. Außer Direktor Scholtyz ist bereits eine Reihe polnischer Professoren für das „Polen Gymnasium“ verpflichtet worden. Jungen aus Deutschböhmen, die ausgenüchlich auf Kosten des polnischen Schulerates das Studium in Verbindung besuchen, werden künftig dieses Bräuterei Polen Gymnasium besuchen. Dem Gymnasium sollen polnische Schüler aus allen Eilen Deutschlands zugeführt werden. Für die Zwecke eines Internats hat der Polnische Schulerat eigens die „Wilksch Villa“ in der Giebnitzstraße, die ausgenüchlich ebenfalls umgebaut wird, gepachtet. Der Pachtpreis beträgt jährlich 15 000 RM.

Kindesentführung für polnische Geld.

Die Ehefrau Hinzmann aus Gr.-Bartsdorf fand in Ortelburg vor Berlin unter der Anklage der Kindesentführung. Große Kinder und Armut hatten sie bewegen, mit Zustimmung ihres Mannes ihrer verheirateten Schwägerin ihre Tochter Hedwig zu überlassen, die von der Schwägerin, einer Frau Vignau, adoptiert wurde. Einmaliges Lager aber wurde Hedwig von ihrer Mutter entführt, ohne daß Frau Vignau zunächst wußte, wo das Kind geblieben war. Als friedliche Verträge, das Kind wiederzuerhalten, fehlgeschlagen waren, ergriffte Frau V. Strafanzeige. Der Kampf der Mutter um ihr Kind erhielt vor Gericht eine eigenartige Deutung. Frau Hinzmann hatte zwei Kinder in die polnische Minderbrüderfamilie gegeben und hatte für diesen Betrag ihrer deutschen Kinder an die Polen von diesen ein Gelddarlehen erhalten. Nun wurde aber das älteste Kind, ein Junge, der elterlichen Erziehungsgewalt entzogen und einem Erziehungsbereim überlassen. Jetzt ging nur noch ein Kind zur polnischen Schule. Als Ersatz entführte nun Frau Hinzmann das Adoptivkind der Frau Vignau, um es in die polnische Schule zu schicken.

Daniger Polen unter sich.

Eine Danziger polnische Zeitung, die „Gazeta Polonica“, hat kürzlich unter der Überschrift: „Protest gegen die polnische Verkettung Danziger der Danziger „Polnischen Gemeinde“ den Vorwurf gemacht, daß deren Leitung sich zu wenig um die wirtschaftliche Not der Polen in Danzig kümmere, daß sie mit ihrer verfehlenden Politik die Verfindigung der Danziger Polen mit den Deutschen vermindere und daß die Führer der Danziger „Polnischen Gemeinde“ sich dadurch auf Rollen der Danziger Polen bereichern und überhöbe Gehälter beziehen. Es handelt sich also um ähnliche Klagen, wie sie auch der „Słowo Polski“ in Warschau gegen die Leitung des Polenbundes in Deutschland erhoben hat. Durch die Angriffe hat sich nun der polnische Volkstageskongress, K. Jarnecki, der dem Vorstand der Danziger „Polnischen Gemeinde“ angehört, beleidigt gefühlt. Er hat die Redaktion der „Gazeta Polonica“ vor einem Danziger Gerichte verklagt. Die Redaktion hat nun, um für ihre Behauptungen den Wahrheitsbeweis führen zu können, den Danziger Vertreter Polens, Dr. Papée, als Zeugen genannt, der aussagen soll, daß die „Polnische Gemeinde“ gegen die Leitung des Polenbundes in Deutschland protestiert hat. Durch die Angriffe hat sich nun der polnische Volkstageskongress, K. Jarnecki, der dem Vorstand der Danziger „Polnischen Gemeinde“ angehört, beleidigt gefühlt. Er hat die Redaktion der „Gazeta Polonica“ vor einem Danziger Gerichte verklagt. Die Redaktion hat nun, um für ihre Behauptungen den Wahrheitsbeweis führen zu können, den Danziger Vertreter Polens, Dr. Papée, als Zeugen genannt, der aussagen soll, daß die „Polnische Gemeinde“ gegen die Leitung des Polenbundes in Deutschland protestiert hat. Durch die Angriffe hat sich nun der polnische Volkstageskongress, K. Jarnecki, der dem Vorstand der Danziger „Polnischen Gemeinde“ angehört, beleidigt gefühlt. Er hat die Redaktion der „Gazeta Polonica“ vor einem Danziger Gerichte verklagt. Die Redaktion hat nun, um für ihre Behauptungen den Wahrheitsbeweis führen zu können, den Danziger Vertreter Polens, Dr. Papée, als Zeugen genannt, der aussagen soll, daß die „Polnische Gemeinde“ gegen die Leitung des Polenbundes in Deutschland protestiert hat.

Neues aus Polen.

Europapflug-Sieger Zmirko umgekommen.

Der polnische Sieger Zmirko hat sich der Europa-Meisterschaft nicht lange erfreuen können. Doch er bei dem internationalen Europapflug kürzlich den Sieg unter etwas eigentümlichen Umständen zugesprochen erhalten hatte, haben wir in der vorletzten Nummer eingehender dargelegt. Am Sonntag (11. September) führte er, zu einem Wettfliegen in Prag unterwegs, mit seinem Flugzeug, das er beim Europapflug benutzt hatte, an der tschechisch-polnischen Grenze ab und fand dabei den Tod mit dem Konstruktur seines Flugzeuges, dem polnischen Ingenieur Wiguera. Der Absturz erfolgte in der Nähe von Gleshan infolge eines Wirbelsturmes. Die Körper der beiden Verunglückten waren völlig verformt. Das Flugzeug ist zerstört. Die Frau Zmirkos erfuhr das Unglück in der Erntekirche in Warschau, wo Prälat Komakowski die Trauerkunde von der Kanzel herab mittelte.

Eine national-kommunistische Arbeiterpartei in Polen.

Nach Meldungen der polnischen Presse ist eine neue polnische Partei gegründet worden, die sich „National-kommunistische Arbeiterpartei“ nennt. Die Partei will den Kampf „gegen die unter jüdischer Leitung korruptierte 3. Internationale“ führen. Ihre weiteren Programmpunkte sind: Durchführung der Diktatur des Proletariats, Auflösung der Parlamente, entschleunigende Enteignung und Verstaatlichung aller Geschäftsbetriebe, Bankens, Beschlagnahme aller Privatvermögen über 200 000 Sloski, Trennung von Kirche und Staat, ausserordentliche Sozialfürsorge usw. Grundständig sollen die Nationalkommunisten nur eine nationale Minderheit in Polen anerkennen, nämlich die der Juden. Die übrigen Minderheiten werden wie Polen behandelt; es soll ihnen aber Freiheit ihrer Sprache zugesichert werden. Es bleibt abzuwarten, was aus diesen neuen merkwürdigen Parteiverhältnissen werden wird.

Die sogenannte Fünke der Nationalen Arbeiterpartei in Lodz hat sich nunmehr vollständig aufgelöst. Ein Teil der Anhänger hat seinerzeit die polnische Nationalsozialistische Partei gegründet; die übrigen Mitglieder sind direkt in die Organisationen des Regierungsblokks eingetreten.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Siedlerstellen zu vergeben.

Die aus nächstehende Gemeinnützige Siedlungsanstalt Deutscher Ostbund m. b. H. hat das Domänenvermerk Jednebeck im Kreise Angermünde/Ltn. bei Grampon zur Versteigerung übernommen. Es werden dort 9 Stellen von 60 bzw. 80 Morgen und 11 Stellen zu 35-45 Morgen ausgesetzt. Die Übernahme der Stellen kann noch in diesem Herbst erfolgen. Bewerber für die 60- bzw. 80-Morgen-Stellen können sich bei der Gemeinnützigen Siedlungsanstalt Deutscher Ostbund m. b. H. in Berlin W 30, Mostr. 22, melden.

In Groß-Jastron, Krs. Granngillen/Pommern, hat die Gesellschaft noch drei kleine Kinderparzellen von je 25 Morgen zu vergeben.

Die preussischen Siedlungskreditinstitute.

Wie die Korrespondenz Offizine meldet, soll die weitere Verwirklichung des sogenannten Siedlungsapparates, die letzten nicht weiter durchgeführt werden. In kürzerer Zeit erfolgen. Sobald die Frage Reich-Preußen im Sinne der von der Reichsregierung geplanten Reichsreform geklärt ist, werde der Übergang der preussischen Siedlungskreditinstitute und -behörden auf das Reich automatisch erfolgen.

Bundesnachrichten.

Rundschreiben Nr. 5

Ist am 9. September über die Landesverbände den Ortsgruppen jugendgangen. Es enthält Erörterungen zu einer im Wortlaut beigefügten druckten Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände über die Entschädigungsfrage, die sich sehr eingehend mit der völligen Unzulänglichkeit der bisherigen Entschädigung befaßt und nachweist, daß auch nach der Aufhebung der Reichsregierung die Geschädigten die ersten Reparationen durch Herabgabe ihrer Vermögen haben leisten müssen, weshalb auf alle Fälle eine angemessene Erhöhung der bisherigen Entschädigung gefordert werden müsse. An der Denkschrift heißt es wörtlich: „In Vorlesungen auf Grund früherer Bestimmungen sind den Entschädigungsstellen insgesamt etwa 450 Mill. Mark zugehört worden. Die Gesamtschuldentilgung von rund 1 Milliarde Mark beträgt also nur rund 12 1/2 p. H. der anerkannten Liquidationsschäden. Dagegen sind dem Reiche von den ehemals gegnerischen Mächten rund 2 Milliarden Mark aus den Einnahmen des liquidierten deutschen Eigentums gutgeschrieben worden. Die Aufwendungen des Reiches für die Liquidationsschädigten entsprechen mithin etwa nur der Hälfte dieser Gutschriften.“

Englische Eisenbahn-Anleihe für Polen?

Nachdem die Verhandlungen mit französischen Finanzmittlern über die Gewährung einer Anleihe zum Ausbau des polnischen Eisenbahnnetzes ergebnislos geblieben sind, werden jetzt in London Verhandlungen über eine Anleihe von 60 Millionen Sloski für den gleichen Zweck geführt, die erfolgreich zu werden versprochen.

Eröffnung der polnischen Kohlenbahn.

Am polnischen Verkehrsministerium hat eine Konferenz mit Vertretern der französisch-polnischen Konzeptionsgesellschaft für den Bau und Betrieb der Eisenbahnlinie Olsberzelle - Gdwin in Kattowitz - Gdwin darüber ausgehandelt, ob eine Mittelstellung bezüg, daß die im Konzeptionsvertrag vorgesehene Subvention der gesamten Strecke freigestellt am 1. Januar 1933 erfolgen werde. Die Bauarbeiten an der bisher schlendenden Mittelstrecke der Magistrale Hohenjalza - Duanika Wola (im ehemaligen russisch-Polen) seien bereits soweit fortgeschritten, daß der Verkehr auf dieser Strecke noch vor Ablauf dieses Jahres eröffnet werden könnte. Das Verschleiben der zweiten Rote der französischen Eisenbahnlinie in Höhe von 300 Millionen Szl. werde teilsweise die Folge haben, daß die neue Linie noch nicht mit eigenen Lokomotivdepots, Werkstätten und eigenem rollenden Material ausgestattet werden könne. Der mit Beginn des neuen Jahres zu eröffnende Verkehr werde daher zunächst einen provisorischen Charakter haben.

Verlust des amerikanischen Generalfeldmarschalls.

Mac Arthur, in Warschau, seine Teilnahme an den polnischen Manövern, seine Audienz bei Marschall Pilsudski und beim Außenminister Jalski werden in der polnischen Presse eingehend besprochen. Über die Bedeutung des Verlustes ist man sich nicht einig. Die einen wollen von einem Druck auf Sowjetland und von Verhandlungen über Bildung einer gemeinsamen Militärfront wissen, die anderen halten den Verlust für eine reine Informationsfrage ohne politischen Charakter. General Mac Arthur ist vom polnischen Generalfeldmarschall mit dem höchsten polnischen Orden, dem Großen Bande des Ordens „Polonia Restituta“, ausgezeichnet worden.

Die Denkschrift enthält ferner eine sehr bemerkenswerte Wiedergabe von Auslassungen der Vertreter aller früheren Reichstagsfraktionen, die eine spätere Wertenichtigung für notwendig erklärt haben. Sie macht weiter darauf aufmerksam, daß der Mangel an Vertrauen, der die eigentliche Ursache der jetzigen Wehrverweigerung ist, in einer noch niemals begangenen Weise von unseren Feinden deutliches Eigentum entscheidungslos entzogen worden ist und daß eine vollständige Wiederherstellung des Vertrauens in der Welt auch nicht „Dach greifen wird, bevor nicht der Grundzack, daß das Privatvermögen des Ausländers im Kriege unantastbar und heilig ist, durch eine bessere Entschädigungsrechnung getragen wird. Die Arbeitsgemeinschaft verlangt von der Regierung, daß bei der künftigen Weltwirtschaftspolitik zuerst die Angelegenheit in Betracht mit in Ordnung gebracht wird. An diesem Sinne wird in der Denkschrift der Reichstag erudiert, auch innerseitig die Wiederherstellung und Ordnung des Vertrauens in der Welt beizutragen, insofern aber Mittel zu bemögen, „um durch entsprechende Weihen und Unterstützungsmaßnahmen den erեսenen wirtschaftlichen Zusammenbruch wählbar wiederzubelebender Existenzen aufzuhalten und um diejenigen, die dem Vortreibe aller allgemeinen Kriegesopfer hinaus noch Exilieren und Habe zum Opfer gebracht haben, vor Hunger und Verarmung zu schützen.“ Die Denkschrift wird unter Landesverbänden und Ortsgruppen sicher zur Verwendung im Wahlkampf gelegen kommen. Sie wird auch den bei den bevorstehenden Wahlen neu in den Reichstag kommenden Abgeordneten ebenso wie der Regierung, dem Reichsrat und dem Reichspräsidenten zugehen. Der Inhalt legt das Recht der Geschädigten auf höhere Entschädigungen in die noch drücklicher und überzeugender Weise dar, daß er sicher nicht ohne Eindruck bleiben wird. — Weiter bringt das Rundschreiben eine wichtige, aus den Deutschen Ostbund gerückte offizielle Mitteilung über die Berechtigungen, die deutsche Studenten an den Tschechischen Hochschule in Danzig erhalten können, indem zugleich aus nationalpolitischen Gründen dafür eingetreten wird, daß möglichst viele junge Deutsche aus dem Reich, die tschechische Hochschulen besuchen, für die eigene Stabilität und vorwiegend für einige Semester nach Danzig gehen. — Unsere Mitglieder können alle Röhre bei ihren Ortsgruppen erfahren. Als Einzelpersonen werden Rundschreiben nach vor nicht abgegeben.

Die pommerische Ostbund-Jugendmarschier!

Der glänzende Verlauf des ersten Reichsjugendtreffens in Genaroda hat die pommerischen Bundesverbände zu einem Aufruf, noch im Jahre 1932 ein Pommerntreffen der ostmarkischen Jugend zu veranstalten. Diesem Wunsch Rechnung tragend, hat der Landesverband Vorpommern im Eigeninteresse mit dem Landesverband Ostpommern ein Treffen für die Jungostmäcker am 1. und 2. Oktober d. J. in Damm b. Stettin vorbereitet. Es soll für die Bevölkerung die Not unserer verlorenen Ostmark sowie der blutenden Grenzmark vor

fragen führen und sie weiter auch mit der Arbeit der Jungfrauen, sowohl von der ersten als auch der höchsten Seite her bekannt machen. Die pommerische Ostbundjugend will vor aller Öffentlichkeit bekennen, daß sie gemüht ist, den Kampf um die Wiedergewinnung der uns entrissenen Ostgebiete fortzusetzen, bis das Ziel der Wiedergewinnung erreicht ist. Der für Sonnabend geplante Heimabend soll Gelegenheit geben, mit den Vertretern der Bundesleitung, dem Reichsjugendführer des Deutschen Ostbundes sowie den Vertretern der Landesverbände Vorpommern und Ostpommern und der verschiedenen Ortsgruppen einige Stunden zusammen zu sein, mit ihnen einen regen Gedankenaustausch zu pflegen und die Streitigkeitsstände besser zu knüpfen. Alles Weitere über die Veranstaltung ist den Orts- und Junglingsgruppen schon in Rundbriefen mitgeteilt worden. Es wird nicht nur Wert gelegt auf die Teilnahme der schon organisierten Junglingsgruppen, sondern darüber hinaus auch der Ostmärker, die noch keiner Ostbund-Jugendform angeschlossen sind. Sie wollen sich baldigst als Einzelteilnehmer bei der Geschäftsitzung des Landesverbandes Vorpommern, Stettin, Grenzstr. 24, melden. Es wäre erfreulich, wenn Ortsgruppen des Deutschen Ostbundes, die noch keine Jungfrauen haben, es einseitig den Jungfrauen überlassen möchten, an dem Treffen teilzunehmen. Vertreter von Ortsgruppen, wie auch Einzelmitglieder des Deutschen Ostbundes sind selbstverständlich ebenfalls herzlich willkommen.

Aus der Bundesarbeit.

Verjammlungskalender.

Landesverband Berlin-Brandenburg. Nächste Vertretererversammlung Sonnabend, 15. Oktober, nachm. 4 Uhr, in Potsdam.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ortsgruppe Cöpenick. Nachdem unser Ehrenvorsitzender, Herr Wiedemann, verstorben ist, wurde als Vorsteher Herr Juliusheft, l. A. Ludwig Streubel in Berlin-Mahlsdorf, Königin-Luisen-Strasse 15, als Stellv. Vorsitzender und Schriftführer Herr Gustavsekretär Erich Müller und als Kassierer Herr Lehrer Breitzke gewählt.

Ortsgruppe Erkner. Monatsversammlung am 15. August im Ruffhäuserheim in Erkner. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils, wurde auch das Geburtstagsfest mit üblichem Charakter durchgeführt. Im Kampfe als Frauengruppenführerin über die in Erkner untergebrachten Ferienkinder und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein werde, im nächsten Jahre mehr Kinder als diesmal unterzubringen. Der Kulturpfleger der Ortsgruppe führte nun in seinem Vortrag „Der deutsche Osten ist in Gefahr“ ungefähr folgendes aus: Die Gefahr, die dem deutschen Osten droht, ist jenseitiger Natur: einmal militärisch, sodann wirtschaftlich. Es ist bekannt, daß Polen schon eine geraume Zeit seine militärischen Anstrengungen auf den deutschen Ostgrenzen konzentriert, und es ist gerade kein Zufall, daß sich in Nordpommern alle die Weimarer eingedunden haben, die sich in der Organisation von Aufständen und in der Führung inoffizieller Kriege bereits bei früheren Gelegenheiten „tüchtiglich“ hervorgetan hätten. Aber nicht nur auf militärischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet drohe Gefahr, wie das düstere Kapitel Danzig-Bödingen zeigt. Auch Ostpreußen wollten die Polen durch verkehrspolitische Isolierung wirtschaftlich und nationalpolitisch zu zermürben, fanden trotzdem jetzt nur der geringste Sackzucker, der sie befähigen sollte, weiter zu bestehen. Die wirtschaftliche Situation der Deutschen im Ausland, insbesondere auch derjenigen in den an Polen abgetretenen Ostgebieten, würde von dem Reichsministerpräsidenten Freiherr von Sagan über die Ostgebiete herabgeordnet. Freiherr von Sagan verlor die Wahrung ausbrückte, daß die Sier als kraftvolles Bekannnis zum deutschen Volkstum dieses und jenseits der Reichsgrenze zur Geltung kommen und damit einen wertvollen Beitrag zum Aufbau des Vaterlandes im Ausland verbinden.

gekommen mer und sehr viel Interessantes über die Lage in Polen“ zu erleben würde. Besonders interessant war es, in diesem Zusammenhang zu hören, daß allein in Graudenz in der letzten Zeit täglich etwa 400 Mann zum Militär eingezogen wurden und daß die Polen ganz offen von einem Kriege gegen Deutschland reden; ja, man sei vor noch gar nicht allzulanger Zeit in Polen schon ganz kurz davor gewesen, Danzig zu besetzen, als in allerletzter Minute diese Absicht noch einmal aufgegeben wurde. An wirtschaftlicher Beziehung sehe es in Polen recht trübe aus. Da manny Weitzer nicht mehr in der Lage sein, das Vieh durchzuführen, seien sie gezwungen, es zu Spottpreisen zu verkaufen, moraus sich die niedrigen Lebensmittelpreise in Polen erklären. Auch in manch anderer Hinsicht liege das Bild dort trübselig und jrig, daß die Polen nur imlande sind, das von uns Deutschen ererbte Gut zu zerstören, nicht aber zu normaler, gescheimie denn auszubauen. Nach einer anschließenden allgemeinen Ansprache und dem Beschluß, am 8. September 1932 im Ruffhäuserheim den ersten ostpommerschen Arbeitssitzel abzuhalten, wurde die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen.

Landesverband Vorpommern.

Die Ortsgruppe Stettin unternahm am 28. August mit etwa 200 Teilnehmern einen Dampferausflug nach Poddajuch. Beim Landsmann Kubrick (Waldballe) gab es allerlei Verflüchtigung für jung und alt. Um Schienen entlang Herr Wertmüch mit 60 Ringen vor Herrn W. R. (50 Ringen) den ersten Preis. Bei dem Doppelhellen der Damen war Gräfin von Siermann die beste. Der Musikkreis mit seinem Lauten und Violinen lieferte die „Werdmüch“ und führte auch am Abend den Sackzucker der Kinder zum Dampfer. Die Teilnehmer des gut gelungenen Ausfluges waren sich in dem Gedanken einig, daß derartige Ausflüge öfters notwendig sind, um das Zusammengehörigkeitsgefühl im Deutschen Ostbund zu stärken und um der Jugend einen Anreiz zur Mitarbeit im Deutschen Ostbund zu geben.

Landesverband Ostpommern.

Ortsgruppe Küssin. Am 21. August veranstaltete die Jugendgruppe Küssin ein Sommerfest im Schützengarten, welches als gut gelungen anzuprechen ist. Dank der tüchtigen Führung und Beratung herrschte in der noch jungen Gruppe ein reges Leben. Dem Beschluß des Festes bildete ein deutscher Canoband, der wirkungsvoll durch lauter eingebaute Volkstanzvorstellungen der Jungfrauen unterbrochen wurde. Es war nicht der Zweck der Veranstaltung, nur ein Fest zu feiern, sondern es lag der Jungfrauen daran, für den Ostbund danken zu werden. Die Ortsgruppe Küssin will diesem Vorhaben Dank dafür, daß er, die Bedeutung der Jugendarbeit erkennend, die Gründung der Jungfrauen durchgeführt hat.

Aus besuchten Verbänden.

Beim Fest der deutschen Schule.

das der Landesverband Brandenburg des V. D. A. am 11. September im Deutschen Stadion im Grunewald bei Berlin veranstaltete, bei dem etwa 1200 Kinder von höheren, mittleren und Volksschulen, Berlins an Freizeitspielen, Volkstänzen, Reigen, Musik- und Sprechchören mitwirkten und zu dem annähernd 50 Menschen erschienen waren, nahm auch der Deutsche Ostbund auf Einladung des V. D. A. durch Entsendung seines Bundesobmannes teil. Auch waren viele Ostbundesmitglieder und Kinder solcher zu der nachteiligen Kundgebung erschienen. Sie wurde leider bald nach Beginn durch anbelandten starken Regen gestört. Die Vorstellungen fanden trotzdem statt, nur der geringste Sackzucker, der sie befähigen sollte, weiter zu bestehen. Die wirtschaftliche Situation der Deutschen im Ausland, insbesondere auch derjenigen in den an Polen abgetretenen Ostgebieten, würde von dem Reichsministerpräsidenten Freiherr von Sagan über die Ostgebiete herabgeordnet. Freiherr von Sagan verlor die Wahrung ausbrückte, daß die Sier als kraftvolles Bekannnis zum deutschen Volkstum dieses und jenseits der Reichsgrenze zur Geltung kommen und damit einen wertvollen Beitrag zum Aufbau des Vaterlandes im Ausland verbinden.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Verjändliches.

General Graf Waldersee.

General Graf Waldersee, ein Kesse des Feldmarschalls gleichen Namens, ist nach kurzer Krankheit am 20. Juni dieses Jahres im Alter von 87 Jahren in Berlin gestorben. Graf Waldersee, der seit 1912 Oberquartiermeister im Generalstab und damit der erste Verwalter des damaligen Großalltagsbeschlusses von Moltke war, wurde von diesem bei Ausbruch des Krieges zum Chef des Generalstabs ernannt. Er leitete die Bundesversammlung des Ostbundes am 1. Dinstag und Sonntag (früher Polen) geführt wurde, ernannt. Als beim Einfall der Russen in Ostpreußen der letztere die Grenzen verlor und den Rückzug der Truppen über die Weichsel in die Westfront nahm, wurden die beiden Generale bekanntlich durch Hindenburg und

Endenbross ersetzt. Graf Waldersee hat diese Maßnahme innerlich tief seines Lebens nie ganz verumden, hat aber noch jahrelang an der Ostfront mitgekämpft und sich erst nach Beendigung des Krieges ins Privatleben zurückgezogen. Er widmete sich dann der Herausgabe der Denkmärdigkeiten seines Onkels.

Dalor prim. D. Wikerich 65 Jahre alt.

Am 11. September konnte Dalor prim. D. Wikerich in Vissa seinen 65. Geburtstag feiern. Über seinen Lebensgang und sein verdienstvolles Wirken als Seelforger und ostdeutscher Kirchenhistoriker haben wir önlich seines 60. Geburtstages im „Ostland“ in einem zwei Seiten langen Aufsatz, der mit dem Titel „Das gelebte Borkenbürgertum des Ostbundes im abgetretenen Gebiet vornehm, ein eingehend berichtet. Das Wundesgrüßbuch hat Herr D. Wikerich zum 65. Geburtstage ein herrliches Glückwunschschreiben jagen lassen. Bei dem großen Ansehen, dessen er sich in Reich überall erfreut, und bei seiner großen Beliebtheit werden sicher aus den Kreisen der

Deutsche Osmärker! Helft das „Ostland“ verbreiten! Dann fördert Ihr Eure eigene Sache und die Eurer werden der Abende das Lesebedürfnis der Familien größer wird. Jeder „Ostland-Leser“ werde mindestens 3 neue Bezieher für das nächste Vierteljahr.

deutschen Minderheit in Polen wie auch aus dem Reichs dem verstorbenen Mann auch sonst eine reiche Fülle von Glückwünschen zugegangen sein.

Schulrat a. D. Edward Sakobieski 70 Jahre alt.

Am 11. September feierte Herr Schulrat Edward Sakobieski, Gopnick, Pogranitsstraße 7, seinen 70. Geburtstag. Herr Sakobieski, der geborene Ostpreuze ist, hat während seiner langen verdienstvollen Amtszeit als Schulmann und Schulaufsichtsbereiter beruflich und ehrenamtlich sich stets für die Interessen des Ostens in eingehender Weise eingesetzt. Während des Weltkrieges war er beim Verwaltungsrath des deutschen Generalgouvernements in Warschau tätig, und zwar als Leiter der Schulverwaltung in Gody, die er mit großem Erfolg organisierte. Nach dem Kriege als Schulrat in Gopnick tätig, trat er vor fünf Jahren wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Seit vielen Jahren hat er sein Interesse für den Osten auch dadurch betätigt, daß er jenseitserweiterten Vorleser des Deutschen Ostmarkenvereins in Berlin ist.

Staatssekretär von Vindequitt 70 Jahre alt.

Der ehemalige Staatssekretär des Reichskolonialamtes Friedrich von Vindequitt ist am 15. September 70 Jahre alt geworden. Vindequitt, ein geborener Pommer, trat 1892 in die Kolonialverwaltung des Auswärtigen Amtes ein, ging von da in die Verwaltung Deutsch-Südwestafrikas über, wurde Generalkonjul in Kapstadt, schließlich Gouverneur von Südwestafrika. Unter Dernburgs Herrschaft im Kolonialamt rückte er zum Unterstaatssekretär auf, wurde später Dernburgs Nachfolger. Aber Differenzen mit Weichmann-Hollweg und Kibberlin, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, veranlaßten ihn bald zum Rücktritt. Sein Abschiedsersuchen wurde freilich höchster Ungnade: Vindequitt las sich demütig seinen Abschied als Hauptmann der Reserve zu verlangen. Als Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft hat er sich nach dem Kriege für die Befreiung der früheren deutschen Kolonien durch deutsche Bauern energisch eingesetzt. Seit Jahren betreibt er auch die Zurückgewinnung der uns durch das Diktat von Versailles entzogenen Kolonien. Auch als Vorleser der Vereinigung für Siedlung und Wanderung hat sich Tätigkeit von Vindequitt Verdienste erworben. Dem Auslandsendeuchstum hat er stets das größte Interesse entgegengebracht. In diesem Gebiet hat der Deutsche Ostland seit vielen Jahren mit ihm zusammen gearbeitet und sich seiner Förderung in jederer möglichen Weise zu erfreuen gehabt.

Ortsgruppenvorleser Otto Boehm-Übühnen 70 Jahre alt.

Der Kaufmann Otto Boehm in Übühnen wird am 18. September 70 Jahre alt. Er ist 1862 in Pinn (Polen) als Sohn des Kaufmanns Karl Boehm geboren, besuchte die evangelische Schule in Pinn und das Gymnasium in Polen. Dann trat er in das Geschäft seines Vaters ein, das er später selbständig weiterführte und zum größten Kaufmannsgeschäft der Stadt entwickelte. 1890 verheiratete er sich mit Klara Härtel aus Scherwin. Der Ehe entstammte eine Tochter Lotte, die mit Regierungsrat Jagemann in Stralfund verheiratet ist. Otto Boehm hat in Pinn seine Kräfte neben seiner Berufstätigkeit in hervorragender Weise für das Deutschtum eingesetzt. Im Krieger- und Gefangenverein nahm er eine führende Stellung ein. Die Schützengilde führte er zu solcher Höhe, daß er in den Vorstand des polnischen Provinzialverbandes der Schützengilden berufen wurde. Durch seine Listkraft und Opferfreudigkeit wurde 1914 das neue prächtige Schützenhaus erbaut. Seine Gabe übertrug ihm dafür durch Erennung zum Schützenkronen. In der Stadterneuerung hat er sich mehr als 25 Jahre als Stadterneuerer und als Magistratsmitglied, seit 1911 als Abgeordneter betätigt; von 1919 ab hat er sich auch unter polnischer Herrschaft leitend in der Stadt betätigt. Auch als Schiedsmann und als Mitglied des Gemeindevorstandes und des Kreisrates hat er sich für das Gemeinwohl erfolgreich eingesetzt. Seine treue deutsche Gesinnung führte ihn 1922 zu der großen Ehre der deutschen Verdieneten. Er fand mit seiner Gattin Unterkunft in Jellnitz und von 1930 ab in Übühnen, wo er die Ortsgruppe des Deutschen Ostlandes erfolgreich leitet.

Konjul Dr. Pochhammer verläßt Ostern.

Der langjährige Konjul des Deutschen Reiches in Thorn, Dr. Pochhammer, ist zum Generalkonjul in De Havre (Frankreich) ernannt worden. Zu seinem Nachfolger wurde Konjul von Rühlert in Bergen (Norwegen) ernannt.

Regationsrat Graf von Mollin von der Deutschen Gesandtschaft in Warschau ist an die Deutsche Gesandtschaft in Lissabon versetzt.

Das 40jährige Ritterjubiläum feierte am 9.9. Hermann Hacht in Putzig; er gerührt auch dem Gemeindekörperschaften an und hat sich um die Gemeinde sehr verdient gemacht.

Gerichtsstellvor Hans Janowski, Sohn des Oberrentmeisters J. früher Samter bvm. Polen, jetzt in Merseburg, ist, nachdem er im Dezember v. J. die zweite große juristische Staatsprüfung bestanden hatte, beim Amtsgericht in Falkenberg (Oberhessen) als Rechtsanwalt zugelassen worden.

Geborene: Ein Sohn: Konfuzialrat Sellnick und Frau Gertrud, geb. Schirrmacher, Königsberg i. Pr.

Verlobt: Dr. Oskar Hilinski, Oberarzt am Auguste-Victoria-Krankenhaus in Berlin, mit Fräulein Witting, Tochter des verstorbenen märkischen Rittergutsbesizers W., jetzt in Berlin.

Silberne Hochzeit: Vordir Heinrich Kumppe und seine Ehefrau Margarete, geb. Driggar, in Wilmshausen, bei Schöningen, Kreis Verden (Nied. Ostpreußen-Cant. (früher Mühlberg, Kreis Strelitz), (Mollat der Ortsgruppe Verlinchen, am 29.9.; Uhrmuder Cäsar Salomon und Frau, geb. Kautenberg, in Paltsalk, Marktstraße 58 (früher Orieien, Westpr.), am 28.9.

Goldene Hochzeit: Das Hermann Jäschke Ehepaar in Schwetitschen. (J. ist 86, seine Frau 77 Jahre alt.)

Bejehrte Ostmärker: Frau verw. Emma Jänike aus Samter, jetzt bei ihrem Schwiegerkinder, Oberpostinspektoren Piese, Dortmund, Dresdener Str. 53, III, am 7. 9. 78 J.; Oberpostinspektorein Amalie Bauerer in Berlin-Scharlottenburg, Straße am Hof, Jungfernhöhe Nr. 8, früher Kotel, am 19. 9. 75 J.; Frau Johanna Göhn, Pandsberg a. W., früher Argeman, am 12. 10. 70 J.; Michael Bauer, Mitglied der Ortsgruppe Berlin-West, Charlottenburg, Christl, 5, früher Groß-Jagdschloß b. Bromberg, am 19. 9. 82 J.; Friedrich Ziegenhagen, vor der Abwanderung Anließer in Rielingswalde, Rts. Prießen, seit zehn Jahren Mitglied der Ortsgruppe Wanne-Gökel, am 24. 8. 75 J.; Johann Seher, früher Mühlensbesitzer in Calme, jetzt in Havelberg (sein Sohn, Kaufmann Max Seher, ist langjähriges Vorstandsmittglied der Ortsgruppe Wanne-Gökel, am 22. 9. 83 J.; Witwe Auguste Köhler, geb. Limm, in Kaiserfeld, Rts. Sireno (Mutter des 1. Vorsitzenden, unjeder Ortsgruppe Verlinchen G. Reich, der jetzt dort zu Besuch weilt), am 1. 8. 75 J. (sie feierte ruhig den Tag im Kreise ihrer noch dort anwesigen Kinder und Enkel); Witwe Auguste Riedel, geb. Parnow, in Schneidemühl (Mittelsheim) am 18. 9. 90 J. (sie ist 1921 aus Jmo, Rts. Schubin, nach Schneidemühl abgewandert und hat die Ostlandverhältnisse trotz ihres hohen Alters stets regelmäßig besucht; in Folge Verarmung ihres Sohnes, bei welchem sie sich hier früher aufhielt, befindet sie sich seit einem Jahre im Städtchen Mittelheim; Syntheschrein a. D. Anna Göjch in Orlow, Kreis Ostpreußen, Scherwinen - Frierderbushaus, Kronprinzess - Aller, früher Konin, am 21. 9. 80 J.; Schlossherr Albert Hagn in Witt-Pandsberg, früher Reuditz d. P., am 24. 9. 70 J. (er feiert gleichzeitig sein 55jähriges Meisterjubiläum); Frau Bertha Berg, Breslau, Grotz-Str. 8, früher in Jaroslaw, später Berlin und dann die zur polnischen Verlegung wieder in Polen wohnhaft, am 29. 9. 75 J.

Gestorben: Rentiere Wolfgang von Rex in Frankfurt a. d. O. am 11. 9., 79 J. Konfuzialratine Vina Sehn, geb. Kämpt, in Frankfurt a. d. O. am 10. 9., 71 J.; Bleichmeister Paul Rubnke in Schwetitschen am 6. 9., 70 J.; der Kirchenalters 76kerrmeister und Pastor Georg Mickley in Smalin am 27. 8.; Vordir Carl



Der echte Sieger kennt keine Rast!

Auf Lockere ausweichen, heißt den Sieg verlieren. Deshalb dürfen auch wir nicht erwidern, dem deutschen Käufer immer wieder unsere 4 Zigarettenmarken von überlegener Klasse lebendig in Erinnerung zu bringen:

Trommler 3 - Alaam 4 - Sturm 5 - Neue Front 6
STURM ZIGARETTEN G-M-B-H-DRESDEN



Paul Papsdorf

Sopranenlänger a. D.

langjähriger Solisten der Charlottenburger Opernhäuser in Berlin, allen Vokalisten bekannt als letzter Solist der **Städtischen Oper** in **Weimar**.

erteilt schnellförmigen Gesangunterricht

(Methode Stüdegen).

Einmalstunden zu jeder Zeit.

Berlin-Charlottenburg, **Wobischstr. 7, III.** — Telefon: **Elisabeth 2882.**

Das Honorar wird im Einzelfall den Zeitverhältnissen angepasst.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)
Berlin W. 30, Mohlstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen

durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Wriezen.

In der neuen städtischen Wohnungssiedlung sind ab 1. Oktober 1932 zu vermieten:

in **Zweifamilienhaus**: 3 Zimmer mit Kochstube, Preis 35 RM, monatlich.
in **Einfamilienhaus**: 3 Zimmer mit Küche, Preis 45 RM, monatlich. Reichliches Nebengelände, Bad, Gartenbenutzung, gesunde, ruhige Lage, unmittelbar an der Stadt, beste Bahnverbindung nach Berlin (1 1/2 Bahnstunden). Auskunft erteilt der **Magistrat Wriezen / Oder**

Ostmärker!

Teilet unsere Hundterbestände bei. Auskunft erteilt die Bundesleitung in Berlin W. 30, Mohlstraße 22.

Die Festschrift

die zur Feier des 25-jährigen Bestehens der Christuskirche in St. Vazarus und der Mattheiskirche in Wida von den Pastoren D. Rohde und Brummel in Polen herausgegeben worden ist, und die in Nummer 19 (S. 224) von Pastor Gültler empfohlen wird, ist von größtem Interesse für all. ehem. u. Volker.

Bestellungen auf diese Festschrift können unter gleichzeitiger Einlegung des für unsere Vorse ermahnten Betrages von 80 Pf. und 20 Pf. für Postgebühr und Verpackung, zusammen also 1 RM., auf das Postfachkonto Berlin 104 726 an uns ausgegeben werden.

Deutscher Ostbund

Abteilung Buchvertrieb

Berlin W. 30, Mohlstraße 22.

Verlag: Deutscher Ostbund e. V., Berlin W. 30, Mohlstraße 22. — Fernruf: B 5 Barbarossa 90 61. — Postfachkonto: Berlin 104 726. — Verantw. für die Schriftl.: J. A. Dr. Ernst Otto Iphig, Berlin W. 50. — Druck: Hempel & Co. G.m.b.H., Berlin SW 68, Berlinerstr. 7/8.

Älteres Halber verkaufe
meinen

Gasthof

in bester Lage, in Rein-
stadt. Vereinshaus mit
Saal, schönen Gast-
zimmern, Fremden-
zimmern und ertrag-
reichen Garten. Nehme gutes
Haus m. Garten, wenig
behaftet, in **Tausch**.
Etwas Zuzahlung er-
forderlich. Angebote
unter 2688 an das Of-
fand erbeten.

Ringolenzlegetel

Gebäude, Maschinen,
in bestem Zustand, gute
Geschäftslage, daher
hohe Verzinsung, will
ich krankheitshalber
schnellstens verkaufen.
Bieten unter 2682 an
das Ofand erbeten.
Bermittler verbeten.

Landhaus

5 Zimmer und Küche,
Nebengelände, Stallun-
gen usw., 1/2 Akr. Gar-
ten, in voller Kultur,
so fort zu verkaufen.
Preis 15000 RM. Bei
3000 RM. Anzahl. Bei
Barzahlung 12500 RM.

**Salomon,
Berlin-Köpenick,
Riegefeld, Str. D. Nr. 3,**
zu erreichen von Bahnh-
of Köpenick, Linie 83,
Richtung Wendenhof, Halte-
stelle Marienbain,
dann links über Feld
bis zur Kolonie.

Achtung!

Gelgenheitskauf!
Das Geschäftshaus in
Uedow ist zu ver-
kaufen. Restaurant,
Kaffee, Taxis, Ver-
einsaal, 3 Zimmer-
Wohnung. Alles in
altherbeitem Zustande,
8 Jahre in meinem
Besitz. Nachweislich
gute Erträge. Preis
und Ang. nach Vereins-
Z. Angel, Weitzer,
Uedow/Pom.

Wer kennt

die Anschriften von
Rudolf König, Emil
Fried, P. Eißelhardt?
Es handelt sich um
Sparbücher der Stadt-
sparkasse Thorn. Gef.
Angebote unter 2688 an
das Ofand erbeten.

In der Rentenguts-
funde noch einige sehr gute, zirka 52 Morgen
Rentenstellen zu verkaufen. Diese
Stellen sind aus vorhandenen Gebäuden
komplett und geräumig ausgebaut. Ein-
schließlich Brenner- und Weideanlagen ist
Anzahlung von ca. 5250.— RM. erforderlich.
**Gutsverwaltung Adelsdorf (Schl.)
(Siedlung).**

Ringfreie

Wohnzüge seit 1908

O. Noerenberg, Berlin, Lichtenriede-West,
Dürerstraße 41. Telefon: G 3 6079.
Früher Bromberg.

Offmärker! Provisionsfrei!

Glänzende Existenzen!

Anzahl. RM

Gasthof, am Hauptplatz und an
2 Straßenfronten gelegen, in
Württemberg 15 000

Komfortable Villen-Besitzung,
gleichzeitig m. Gelegenheits-
betriebes in Kreisstadt des Bezir-
kes Potsdam; Preisforde-
rung für Villa mit Gehöft 36 000

Wohnhaus mit Gehöft 31 000

Anzahlung: 10—15 000

Wohnhaus mit Hausgarten, in
sanft ansteigender Höhe, bei
Babel 20 400

Wohnhaus mit Baugeschäft in
der Uckermark 11 000

Villengrundstück, als Wohnhof,
zwei, auch als kleineres Pro-
visionsgrundstück geeignet, im
Ostbair 20 000

Wohnhaus m. prächtigem Gar-
ten in der Schweiz (Unter-En-
gobin) 15 000

Verrichtungsloses Bauerngut in
Tirol, munterbare Gebirgs-
lage, 188 Akr., sehr rentabel, mit
Bach, Brunnen und sehr
komplett eingerichteten Zim-
mern, billig bei 10 000

Glänzend eingeführtes Hotel m.
Restauration und Selbstaus-
belegung in größerer Stadt der Provinz
Pommern 20 000

Vandermöbel mit Wandvermö-
beln im Reihnthal (Pommern) 10 000

Vandermöbel m. angelegtem
Eislerie-Betrieb i. d. Neumark
. 19 500

Kleinere Vandermöbel (16 Akr.)
i. d. Neumark; Preis nur 10—12 000

Villengrundstück m. großem Gar-
ten in Ostbair (Rabe Euback)
Ein- bzw. Zweifamilien-Haus in
bedeutendem Städtchen, Bay-
ern 14—20 000

Villa mit oder ohne Nebenhaus,
f. Arzt m. Klinik, Sanatorium,
Kinderheim usw. geeignet, in
bedeutendem Kurort an der
Ostsee 25 000

Hofstr. 2. bis 3-Co.-Wasser-
und Motormühle i. d. Rhein-
thal, Rabe Vandermöbel 8 000

Miet- und Geschäftshaus im
Zentrum der Stadt Rostock
(Hohenlee), Objekt I. Preis-
forderung 62 000, Anzahlung
23 000, Anzahlung 10 000

Sehr vorteilhafte Kapitalanl.
Wohn- u. Geschäftshaus in ver-
kehrlicher Geschäftsgegend
einer bedeutenden Stadt der
Provinz Brandenburg 18 000

Rentkurrenloses Gasthof-, Miet-
u. Geschäftshaus in einem
lebhaften Dorf mit Durch-
gangsverkehr d. Halle (Saale)
Existenzgrundstück in Guben, Be-
brauch aus; Zweifamilienhaus,
Haus- und Wirtschaftshof,
Hausgebäude, Obstweinkel-
tergebäude, gr. Schwimmbad-
gebäude u. die Nebengebäude,
Obst- und Gemüsegarten
vorhanden. Familienexistenz!
Preis 30 000

Wid.-Prospekte kostenlos durch:

KOCH & Co., Berlin W 33

Dörnbergstraße 1. Tel. B 12 Lützw 6923